

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 65 Pf. pro Woche, 2,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
60 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Otto Braun über das Konkordat

Aussprache über den Fraktionsbericht in Magdeburg.

V. Sch. Magdeburg, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Es ist bei einer Debatte über den Bericht der Reichstagsfraktion selbstverständlich, daß die Redner vorwiegend aus der Mitte der Fraktion selbst stammen, denn sie wissen am ehesten, welche Belastungen dieses eine Jahr Regierungspolitik mit sich gebracht hat. Sie sind ihren Wählern verantwortlich für Entscheidungen und Abstimmungen, die sie oft nur unter Ueberwindung schwerster Hemmungen und Bedenken im Interesse höherer staatspolitischer Notwendigkeiten auf sich genommen haben. Und so können die meisten Redner eine Kritik üben, die weniger der Fraktionsleitung gilt als den parteigenössischen Ministern.

Den Reigen dieser Kritiker eröffnete Genosse Friedrich Stampfer. Seine Ausführungen bildeten durch ihre Kameradschaftlichkeit und Bejahung der Koalitionspolitik eine sehr scharfe sachliche Kritik an manchen Handlungen der sozialdemokratischen Kabinettsmitglieder.

Aushäuser und Toni Sender begründeten nacheinander die gemeinsam von ihnen eingebrachte Resolution, durch die bestimmte Richtlinien und Forderungen namentlich sozialpolitischer Art für die Fortsetzung des Koalitionsverhältnisses festgelegt werden sollen.

Durch Löwenstein wird ein Problem aufgerollt, das eigentlich nicht die Tätigkeit der Reichsregierung und der Reichstagsfraktion berührt, wohl aber vorwiegend preußische Politik, nämlich das Konkordat. Der Redner verwirft aus grundsätzlichen und politischen Gründen überhaupt den Gedanken des Abschlusses eines Konkordats, ebenso Anna Siemsen-Jena, deren Bedenken mehr auf weltanschaulichen Gründen beruhen.

Otto Braun antwortet in seiner bekannten ruhigen Art, versteht es aber, die nüchterne Sachlichkeit seiner Argumente durch trockenen Humor zu würzen. Er lehnt eine Stellungnahme zu den kulturkämpferischen Tendenzen seiner Vorredner ab. Zur Sache selbst stellt er fest, daß die Gegner des Konkordats dessen Inhalt gar nicht kennen. Er begründet auch, warum er während noch nicht abgeschlossener zwischenstaatlicher Verhandlungen auch dessen Inhalt noch nicht mitteilen könne. Er weist indessen nach, welche ungeheure starke Stellung die Reichsverfassung den Kirchen verliehen hat. Seine Mitteilung, daß das Wort „Konkordat“ in dem ganzen Vertragsentwurf überhaupt nicht vorkomme, wird mit Heiterkeit, und seine bestimmte Versicherung, daß Schulfragen überhaupt nicht berührt werden, mit starkem Beifall aufgenommen.

Zwischendurch kommen verschiedene Redner zum Wort, die nicht der Fraktion angehören und besondere Wünsche und Forderungen der Arbeiterschaft zur Sprache bringen. Petrich-Gera äußert Bedenken gegen die bisherige Finanzpolitik und Sorgen hinsichtlich der zukünftigen. Knaack-Hamburg ermahnte die Fraktion, sich der sozialhygienischen Probleme besonders anzunehmen. Wimmer-München bespricht die Mieterschutzfrage; mit Adams-Hamburg sondet man vorübergehend wieder beim Konkordat.

Die allgemeine Politik kommt sodann abermals zur vollen Geltung durch die zwei Redner, deren bloße Ankündigung bewirkt, daß sich die Delegierten bis zum letzten Mann wieder im Saal einsinden. Paul Löbe teilt die Bedenken mancher seiner Vorredner. In Fragen der Sozialpolitik geht er mit Aushäuser konform, in der Sache Trogti mit Stampfer. Aber bei aller Kritik an den Vorgängen, die er aus dem nicht immer reiflos geglätteten Uebergang von der Opposition zur Verantwortung erklärt, rechnet er schonungslos mit der Demagogie der Nationalsozialisten, der Kommunisten und der Deutschnationalen ab. Er schließt seine vielbeachteten Ausführungen mit der dringenden Forderung nach endlichem Abschluß der politischen Handelsvertragsverhandlungen, um die Industrie des deutschen Ostens aus ihrer immer größer werdenden Kalamität zu befreien.

Am ergreift das Wort der Mann in der Partei, der

vielleicht die schwerste und undankbarste Aufgabe zu lösen hat: der Reichsfinanzminister. Es sei vorweggenommen, daß Genosse Hilferding, der zum Unterschied mit den anderen parteigenössischen Ministern nicht mit lebhaftem Applaus bei seinem Erscheinen am Rednerpult begrüßt wurde, es verstanden hat, am Ende seiner Ausführungen starken Beifall auszulösen. Das allein beweist, wie nachhaltig die Wirkung seiner Rede gewesen ist. Es war gewiß eine Verteidigungsrede, aber eine geschickte und vielfach überzeugende, die auch vor Gegenangriffen nicht scheute.

Hilferding weist nach, daß er die schwere Finanzlage des Reiches nicht, wie Genosse Aushäuser gemeint hatte, zu spät dargelegt hat, sondern bereits im März 1928 als Redner der sozialdemokratischen Opposition unzweideutig vorausgesagt hat. Manches Argument von ihm ist recht eindrucksvoll, z. B. der Hinweis darauf, daß es trotz der schwersten Wirtschaftskrise und trotz der Arbeitslosigkeit gelungen sei, das Lohnniveau der Arbeiterklasse nicht nur zu halten, sondern sogar vielfach zu verbessern. Wann sei so etwas in der Vergangenheit bei derartigen Krisen möglich gewesen?

Das Eingreifen der Regierung in den Ruhrkonflikt, die Unterstützung der widerrechtlich ausgesperrten Metallarbeiter mit öffentlichen Mitteln und das Endergebnis, die Unter-

werfung der Schwerindustrie unter einen Schiedspruch Severings bezeichnet er als einen starken Erfolg, der leider in der eigenen Partei nicht nur nicht genügend gewürdigt, sondern sogar unverständlicherweise kritisiert worden sei.

Das Schwergewicht seiner Ausführungen legt Hilferding auf die Außenpolitik, die durch die „historische Entscheidung in Paris“ am gestrigen Tage nunmehr endlich wieder in Fluß kommen würde. Gerade die Sozialdemokratie als die Partei, die nicht nur eine große Vergangenheit, sondern auch eine große Zukunft habe, solle sich nicht durch vorübergehende Rückschläge in dem schwersten aller Jahre beeinflussen lassen, sondern weit mehr die großen Gesichtspunkte der kommenden Zeit im Auge behalten und an das dauernde Interesse des deutschen, wie des europäischen Proletariats denken: Die Wahrung der Demokratie und des Friedens, die am besten durch die Mitarbeit an der Regierung gesichert würden.

Jetzt die Regierung verlassen, nachdem wir das schlimmste überwunden haben und durch die Pariser Einigung sich neue Perspektiven eröffnen, wäre eine ganz überflüssige Desertion.

Die günstige Aufnahme dieser Rede durch den Parteitag zeigte, daß dessen Mehrheit gewillt ist, Hilferding Kredit zu gewähren.

Die Geschichte des Konkordats.

Im weiteren Verlaufe der Aussprache über den Bericht der Reichstagsfraktion nahm das Wort

Ministerpräsident Otto Braun

(mit lebhaftem Beifall begrüßt): Nach der Rolle, die Breitscheid mir gestern zugewiesen hat, wollte ich mich eigentlich damit begnügen, ihm meinen Segen zu erteilen. (Heiterkeit.) Aber böse Menschen, die noch nicht reiflos mit der preußischen Politik zufrieden sind, würde ich damit schwerlich von ihren bösen Neigungen befreien. (Heiterkeit.) Jedenfalls aber muß ich ablehnen, auf die recht kulturkämpferischen Ausführungen Löwensteins einzugehen. Weil es ihm an Material gegen das Konkordat fehlte, suchte er wenigstens Stimmung dagegen zu machen. Ich scheidet auch die ganzen religionsphilosophischen Fragen aus, weil es sich darum bei der ganzen Materie nicht handelt. Einen klaren Augenblick hatte vielmehr Frau Siemsen, als sie bemerkte, es handele sich nur um die Regelung kirchenorganisatorischer Fragen. Die Berliner Genossen haben früher ein Konkordat als unannehmbar erklärt, das Schulfragen einschließe. Jetzt haben die Berliner bemerkt, daß wir die Schulfragen herausgebracht haben, sofort verlangen sie Ablehnung jedes Vertrages, der die Form eines Konkordats hat. Ein Konkordat soll in Preußen auch nicht abgeschlossen werden, sondern lediglich ein Vertrag.

Weder in der Ueberschrift, noch im Inhalt wird das Wort Konkordat vorkommen.

Ich gehe also mit den Berlinern völlig konform. Der Vertrag, dessen Inhalt noch niemand kennt, soll mit sozialistischer Postille unvereinbar sein! Wenn der Parteivorstand einen Vertrag für die Partei abschließt, kann und muß er sich allein von den Interessen der Partei leiten lassen. Aber in der preußischen Regierung haben wir unter acht Ministern leider nur zwei Sozialdemokraten; da können nicht allein die sozialistischen Grundzüge entscheiden. Da entscheiden die Machtverhältnisse. Wenn es aber wahr wäre, daß dieser Vertrag eine ungeheure Gefahr für den gesamten Kulturfortschritt wäre, würde ich niemals meine Unterschrift darunter setzen! (Beifall.)

Tatsächlich haben wir seit mehr als einem Jahrhundert einen Vertrag mit der Kurie. Wo waren da die ungeheuren Gefährlichkeiten für die Kultur? Alle Protestanträge stießen da völlig ins Leere. Die Organisation der katholischen Kirche in Preußen beruht auf dem Konkordat vom 16. Juni 1821 und entsprechenden Ergänzungsverträgen. Dieses Rechtsverhältnis ist durch die staatlichen Ummächtigungen hinlänglich aber zweifelhaft geworden. Deshalb hat schon im Jahre 1919 der Kultusminister Jaenicke sich bereit erklärt, mit der Kurie über die Neuordnung der Rechtsverhältnisse zu verhandeln. Inzwischen kam das bayerische Konkordat, das vielleicht so charakterisiert werden kann, wie einige Redner das ihnen unbekannt preußische Konkordat kennzeichnen wollten. Es entstand die Möglichkeit eines Reichskonkordats, geschlossen von einem katholischen Reichstanzler, auch für die Länder mit evangelischer Mehrheit von bin-

dender Kraft. Deshalb schien es im Jahre 1925 notwendig, die preußischen Konkordatsverhandlungen wieder aufzunehmen. Die vierjährigen schwierigen Verhandlungen

stehen jetzt dicht vor dem Abschluß. Aber über den Inhalt des Vertrages kann ich in diesem Stadium der Verhandlungen keine öffentlichen Mitteilungen machen. Wenn ich mit den Gegenanträgen noch in Differenzen bin, kann ich nicht die Öffentlichkeit über meine Motive aufklären, während die Gegenseite schweigt. Mussolini hat der Kurie alles mögliche gegeben, einen Staat, eine Eisenbahn, eine Station, aber kein Parlament. (Heiterkeit.) Die katholische Öffentlichkeit kommt ohne Parlament aus und wenn ich mit der Kurie von Nacht zu Nacht verhandeln muß, dann kann ich mich nicht hier mit den religionsphilosophisch hochgebildeten Genossen über die Einzelheiten des Vertrages auseinandersetzen. Sobald wir zum Abschluß gekommen sind, werde ich die Stellen, die verfassungsrechtlich zur Entscheidung berufen sind, insbesondere die preußische Landtagsfraktion und damit die Öffentlichkeit, sofort in Kenntnis setzen. Heute möchte ich nur andeuten, daß manche Genossen die rechtliche Sachlage vollkommen übersehen. Die Weimarer Verfassung hat der Kirche eine ungeheure Machtstellung und Freiheit gegeben. Die Religionsgesellschaften unterliegen keinerlei Beschränkungen. Jede Religionsgemeinschaft verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig und verleiht die Kerner ohne Mitwirkung des Staates und der preußischen Gemeinden.

Die Religionsgesellschaften sind Körperschaften des öffentlichen Rechts und haben das Recht der Besteuerung. Ueber diesen Artikel 137 hinaus bestimmt Artikel 173, daß die bisherigen Vertragsleistungen an die Kirche fortbestehen, und das bedeutet, daß die Kirche völlige Freiheit genießt, aber der Staat zu bezahlen hat. In Weimar hat man geglaubt, daß der Staat seine Verpflichtungen bald abschaffen würde. Dafür sollte das Reich die Grundzüge aufstellen. Bis heute sind sie nicht aufgestellt, und wenn sie jetzt unter nachgebendem Einfluß des Zentrums und der evangelischen Kirche aufgestellt würden, so würden wahrscheinlich die Länder nicht zahlen können. Die Vertragsverhandlungen mit der Kurie waren also unvermeidlich, um für den Staat wenigstens einen Teil der Kräfte zu retten, die ihm durch die Weimarer Verfassung aus der Hand geschlagen worden sind. (Hört! hört!) Wie weit uns das gelungen ist, müssen Sie beurteilen, wenn Sie den Vertrag vorlesen haben. Löwenstein hat danor gewornt, daß wir uns durch Verträge mit Haut und Haaren und für die Ewigkeit verkaufen.

Schon jetzt hat Mussolini seinen Vertrag mit dem Papst zurückgeschraubt und wenn er sich stark genug fühlt, wird er ihn auch revidieren. Wenn wir in Deutschland z. B. die Abfassung durchführen, wird der Vertrag gegenstandslos und die Kirche wird eine rein private Organisation. In der Öffentlichkeit ist die Beunruhigung nur dadurch entstanden, daß man befürchtete, daß das Konkordat in die Schulfragen eingreifen soll wie in Bayern.

der im Vertrag und im Schlussprotokoll für Preußen ist das Wort Schule überhaupt nicht enthalten.

Die Schule ist und bleibt eine rein staatliche Angelegenheit.

(Lebhafte Beifall.) Die preussische Landtagsfraktion, wenn sie den Inhalt des Vertrags kennt, muß entscheiden, ob sie ihn annehmen kann. Sie wird sich dabei vor Augen halten, daß diese Entscheidung von tiefgehender Bedeutung für die gesamte Politik Preußens sein wird. Aber es ist eine unerhörte Zumutung an die Delegierten des Parteilages, daß sie beschließen sollen, die Zustimmung zum Vertrag zu verweigern, wenn sie den Inhalt überhaupt noch nicht gesehen haben. Das wagen nicht einmal die Päpste von Moskau ihren bezahlten Wammluden anzubieten. Ich bitte Sie deshalb, über die Anträge zur Tagesordnung überzugehen. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Beitrag-Gera: Wir sehen in der Koalitionspolitik nur ein Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele für die Arbeiterschaft. Aus der Kameradschaftslehre der jetzigen Regierungskoalition sind zahlreiche Mißgebungen hervorgegangen. Von Hilferding möchten wir hören, ob nach der Durchführung dieser Anleihe die Lage der Reichsfinanzen wirklich gesichert sein wird. Das scheint mir zweifelhaft zu sein. Das Ergebnis der Pariser Verhandlungen dürfen wir nicht mit zu großem Optimismus betrachten. Wenn wir trotz der Koalitionspolitik keine Mitglieder verloren haben, so liegt das daran, daß die Mitglieder diese Politik als eine vorübergehende Erscheinung betrachten.

Knaack-Hamburg: Die Art der Gutachterfähigkeit in der Sozialversicherung muß reformiert werden. Wir haben auch eine Klassenmedizin, weil der Arzt in seiner Ausbildungszeit nicht genug vertraut gemacht wird mit den Problemen der sozialen Medizin und Hygiene. Die Vertrauensärzte dürfen nicht nur von Versicherungen wegen bestimmt werden, sondern auch der Versicherungsmasse, wie einen Anwalt im Prozeß, sich auch einen Vertrauensarzt als Beistand wählen dürfen. Bei der Strafrechtsreform muß die Schwangerschaftsunterbrechung in sozialer Weise behandelt werden. Die jetzige Widerrung des § 218 genügt nicht. Die Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bedarf einer gründlichen Kontrolle. Die Partei sollte Richtlinien für die politische Behandlung der sozialen Gesundheitsfragen schaffen.

Graufige Wohnverhältnisse.

Das Elend der kinderreichen Großstadtfamilien.

Die Leistungen der deutschen Länder und Gemeinden in Wohnungsbau sind gewiß anerkennenswert. Sie sind aber bisher erst ein Tropfen auf einen heißen Stein gewesen und es wird noch ununterbrochener, zäher Arbeit bedürfen, um auch nur das größte Elend, besonders in den Industriezentren, zu mildern.

Schon die Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts über die Reichswohnungsabfrage von 1927, zu der wir vor einigen Wochen Stellung nahmen, brachte erschreckende Tatsachen über das Wohnungsproblem in Deutschland ans Licht. So müssen in 70 000 Behausungen drei bis vier Personen, in 18 000 Behausungen vier bis fünf Personen und in 9 000 Behausungen sogar mehr als fünf Personen in einem einzigen Wohnraum vegetieren. Diese unhaltbaren Zustände finden jetzt durch die neueste Untersuchung des Statistischen Reichsamts über die Wohnverhältnisse kinderreicher Familien eine geradezu niederschmetternde Ergänzung des sozialen Elends.

Es wurden in 45 Großstädten 280 000 kinderreiche Familien festgestellt mit je fünf Kindern im Durchschnitt. Der größte Teil dieser kinderreichen Familien, nämlich 171 000, wohnen in dreibis vierstöckigen Wohnungen. Auf den ersten Blick scheint dies ganz günstig zu sein. Da die Statistik aber unter „bewohnbaren Räumen“ auch Küchen und Kammern versteht, so ändert sich das Bild schnell, denn wie es in solchen Fällen mit Wohn- und Schlafzimmern bestellt ist, kann man sich vorstellen.

Doch diese Zustände erscheinen noch golden gegenüber den Verhältnissen, die aus folgenden Zahlen sprechen: Rund 28 000 kinderreiche Familien, also im Durchschnitt 7 Personen, sind in zweistöckigen Wohnungen zusammengepfercht und 1500 kinderreiche Familien müssen in einem einzigen Wohnraum vegetieren. Noch grauenhafter wirkt die Tatsache, daß 2675 kinderreiche Familien, also fast 20 000 Menschen, nicht einmal eine eigene Wohnung oder einen eigenen Wohnraum besitzen, sondern als Untermieter hausen müssen.

Aber auch bei den kinderreichen Familien, die wenigstens eine eigene Wohnung haben, sieht das Elend düster. Von den 280 000 Familien mit durchschnittlich 7 Personen müssen etwa 35 400 Familien Untermieter aufnehmen und hieron wohnen 23 000 Familien mit einer zweiten Untermieterfamilie zusammen. Selbst in Wohnungen mit einem einzigen Raum finden sich 50 kinderreiche Familien mit Untermietern und in 26 Fällen sogar mit Untermieterfamilien.

Der Menschheit ganzer Sommer spricht aus diesen düsteren Ziffern. Es braucht nicht erst betont zu werden, daß ein derartiges Wüsten- und Brunnstille für Krankheiten und Verbrechen schlimmster Art, wie sie in dem jetzt wieder ausgenommenen Jatuschewski-Prozeß zur Sprache kamen, abgibt. Diese Zahlen klagen an! Das Elend Hunderttausender von Kindern, deren Jugend in diesen Elendshöhlen vergiftet wird, fordert Abhilfe. Rein verantwortungsbewusster Politiker kann an diesen volksverheerenden Zuständen vorbeigehen und alle sozialen Errungenschaften bleiben mehr oder weniger Stückwerk, wenn in der Bevölkerungs- und Wohnungspolitik nicht die Hand an die Wurzel des Elends gelegt wird.

Neue Balkanspannung.

Grenzwischensfälle zwischen Bulgarien und Südslawien.

Sofia, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Seit dem Besuch des kroatischen Separatisten Pawelitsch in Bulgariens Hauptstadt Sofia und den gegen Südslawien gerichteten mazedonisch-kroatischen Kundgebungen, die zu einem Protest der Belgrader Regierung führten, ist eine ständige Verschärfung der Beziehungen zwischen beiden Nachbarländern zu verzeichnen. Die Grenzwischensfälle häufen sich und nehmen einen immer ernsteren Charakter an. Anstatt eine persönlichere Atmosphäre zu schaffen, tut die Presse auf beiden Seiten alles, um sie zu vergiften. Zudem bringen die bulgarischen Blätter alarmierende Berichte über den zunehmenden serbischen Terror in den Grenzbezirken, wo eine rein bulgarische Bevölkerung wohnt. Täglich werden neue Gewalttätigkeiten und das Eintreffen von Flüchtlingen gemeldet. Wie die der Regierung nahestehende „Sofia“ mitzuteilen weiß, hat der Außenminister Burow den bulgarischen Gesandten in Belgrad beauftragt, bei der südslawischen Regierung Protestschritte gegen die Ermordung der Familie des bulgarischen Papen Jotow durch serbische Grenzposten zu unternehmen. Nach der bulgarischen Darstellung waren die Geflüchteten mit orientalischen Pässen und allen Dokumenten versehen gewesen, um nach Bulgarien auszuwandern. 500 Schritte von der Grenze trafen sie die serbischen Augen.

Internationale Arbeitskonferenz.

Präsident Dr. Brauns-Deutschland.

Heute mittag wurde in Genf die 12. Internationale Arbeitskonferenz nach den Begrüßungsworten durch den Präsidenten des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts, Arthur Fontaine, mit der Wahl des Präsidenten eröffnet. Nachdem die Redner der Regierungen, der Unternehmer und der Arbeiter sich einmütig für den Vorschlag ausgesprochen hatten, den früheren deutschen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns zum Präsidenten zu wählen, stellte Fontaine unter dem Beifall der Konferenz fest, daß die Wahl von Dr. Brauns einstimmig erfolgt ist.

In seiner Begrüßungsansprache, die der Reichsarbeitsminister zunächst französisch begann, wies er darauf hin, daß es jetzt zehn Jahre her sind, seit die Internationale Arbeitsorganisation auf der internationalen Konferenz in Washington ins Leben getreten ist. Dr. Brauns wies auf die Arbeiten und Erfolge hin, die sich während dieses ersten Jahrzehnts ereignet haben.

Der Gedanke der Sozialpolitik ist nicht neu. Wo die Industrie große Arbeitermassen zusammengefaßt hat, ist dem Staat die Notwendigkeit erwachsen, die Fürsorge in einen Arbeitsschutz zu verwandeln. Der Weltkrieg sei ein großer Treiber dieser Sozialpolitik geworden, weil neue Schichten in die staatliche Fürsorge einbezogen werden mußten. Viele Aufgaben der Sozialpolitik seien heute Gemeingut der Völker geworden.

In der Sozialpolitik habe sich in dreifacher Hinsicht eine grundsätzliche Wandlung vollzogen. Heute erstrecke sich die Fürsorge des Staates nicht mehr ausschließlich auf die Arbeitsunfähigen, sondern immer auf die Arbeitenden. Man gebe dazu über, vorbeugend zu wirken, um Arbeitsunfähigkeit zu verhüten. Die Sozialversicherung habe gleichfalls immer mehr Maßnahmen getroffen, um vorbeugend zu wirken. Es sei hier nur an den Mutterchutz erinnert. Schließlich habe man heute erkannt, daß der Mensch selbst der wichtigste Teil im Produktionsbetrieb sei und das Kapital, das zuerst geschützt werden müsse.

Nicht weniger bedeutsam als diese Menschenökonomie sei der

Ausbau der Arbeitsvermittlung, wodurch der Staat in Verbindung mit der Arbeitslosenversicherung dem Arbeiter die Unsicherheit der Existenz nimmt oder einschränkt.

Die Beseitigung der rechtlichen und sozialen Benachteiligung des Arbeiters im Staat sei der Kern der sozialen Frage. Neben dem Eigentumsrecht muß das Arbeitsrecht geschaffen und ausgebaut werden, das in Wirklichkeit ein Menschenrecht ist. Wir sind dadurch auf einen neuen Weg gedrängt worden und zwar zum kollektiven Arbeitsvertrag. Der individuelle Arbeitsvertrag reicht innerhalb des kapitalistischen Großbetriebes nicht aus, um den Arbeiter vor Benachteiligung zu schützen. Diese kollektive Vertragsregelung setzt aber auch kollektive Organisationen der Unternehmer und Arbeiter voraus. Als Ergänzung dient das Betriebsratsgesetz. Das kollektive Arbeitsrecht habe zur Unabhängigkeit der Verträge geführt. Die Vertragstreue in Bezug auf die Arbeitsverträge ist heute die Grundlage des Arbeitsmarktes, bedarf aber der Treue der Mitglieder zu ihrer Organisation. Die gewerkschaftliche Organisation ist heute eine Notwendigkeit und deshalb eine soziale Pflicht.

Der Staat ist weitergegangen auf diesem Wege und hat durch das Schlichtungswesen seine Hilfe gegeben zum Abschluss von Kollektivverträgen durch die Verbindlichkeitserklärung selbst Zwangstarife geschaffen. Daraus erwächst die Frage, ob der Staat eine gewisse Lohnpolitik treiben soll.

Das kollektive Arbeitsrecht beruht auf der Selbstverwaltung und wird damit zur Schule der demokratischen Mitarbeit am Staat.

Hieraus ergeben sich die Zukunftsprobleme der Betriebsdemokratie, um die Arbeitsfreude zu sichern, trotz Mechanisierung des Betriebs. Voraussetzung sei die nötige Freizeit, also die Beschränkung der Arbeitszeit bei Ausnutzung fremder Arbeit auf acht Stunden. Mit einem Vergleich des Fortschritts der internationalen Sozialpolitik schloß Dr. Brauns seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede.

Rheinlandräumung in Sicht?

Als Folge der Pariser Einigung. — Paris mißvergnügt.

Paris, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Nach der gestrigen Einigung über die Ziffern der künftigen deutschen Annuitäten hätte man erwarten dürfen, daß auch die Pariser Presse das Ereignis in gebührender Weise würdigt. Das ist aber nicht der Fall. Sie versucht es im Gegenteil nach Möglichkeit ihren Lesern zu verbergen. An irgendeiner unauffälligen Stelle eines Blattes erscheint heute eine kleine Mitteilung, die die Tatsache in den banalsten Ausdrücken lediglich registriert. Die ebenso ausfallende wie müßige Zurückhaltung scheint auf eine amtliche Parole hinauszuweisen, denn wie das „Journal“ ausdrücklich mitteilt, hat sich die französische Delegation ihrer Presse gegenüber nur sehr skeptisch geäußert. Dazu kommt aber noch, wie aus dem „Echo de Paris“ zu entnehmen ist, daß sich Frankreich seine Zustimmung für das von Owen Young ausgearbeitete Kompromiß anscheinend erst im letzten Augenblick nur unter schwerstem Druck hat abringen lassen. Es ist vorläufig noch unverständlich, warum die französische Delegation sich in der Rolle des „Vergewaltigten“ gefühlt, zumal die französischen Forderungen in dem Young-Kompromiß nicht beschnitten worden sind.

Mit der Einigung über die Ziffern der deutschen Zahlungen ist nun auch das Problem der Rheinlandräumung in die entscheidende Phase eingetreten. Man darf erwarten, daß ein Datum für die Rheinlandräumung auf der kommenden Kaisertagung des Völkerbundes in Madrid fest ins Auge gefaßt werden kann. Die „Chicago Tribune“ glaubt sogar ankündigen zu können, daß die Einigung über das Räumungsdatum schon vorher, vielleicht bei der Durchreise Stresemanns in Paris, festgelegt werden kann.

Ganz glatt und ohne Opposition wird aber weder die Reparationsregelung noch die Rheinlandräumung zu Ende gehen. Die Gruppe Marin, die in der Kammer über 100 Mann zählt und die die stärkste Stütze der Regierungsmehrheit Poincaré darstellt, hat am Mittwoch in sensationellster Form ihren Beschluß verkündet, daß sie sich erstens der Ratifizierung der interalliierten Schulden, zweitens jeglicher neuen Verminderung des französischen Reparationsanteiles und der Dames-Einnahmen und drittens der Räumung stets und unter allen Umständen widersetzen werde. Sie werde auch gegen jeden Versuch protestieren, eine dieser drei Fragen in der Kammer auch nur zur Debatte zu bringen. Diese Kriegserklärung ist vorläufig nicht allzu tragisch zu nehmen, denn einmal ist die Gruppe Marin schon oft umgefallen und dann ist in der Kammer für diese drei Fragen eine Mehrheit vorhanden. Es fragt sich nur, ob diese Mehrheit, die Linksmehrheit nämlich, gewillt ist, die drei Fragen zusammen mit der Regierung Poincaré zu lösen.

England für Räumung.

London, 30. Mai.

Die „Times“ meldet aus Paris, daß die gegenwärtige Einigung der Sachverständigen auf der Voraussetzung beruhe, daß das Rheinland bis zum 1. September dieses Jahres geräumt werde, und daß keine weiteren Vorkehrungen für Befahrungskosten nach diesem Zeitpunkt notwendig seien. Die britische Regierung habe die französische Regierung von ihrer Absicht verständigt, daß die englischen Truppen in jedem Fall zu einem früheren Zeitpunkt aus dem Rheinland zurückgezogen würden. Das Uebereinkommen zwischen den alliierten Sachverständigen hänge daher zu guter Letzt ab von der Räumung des Rheinlandes bis zum 1. September und der geforderten Regelung der belgischen Markforderungen. Es sei wenig wahrscheinlich, daß irgendeine der alliierten Abordnungen noch weiter eine belgische Weigerung unterstützen würde, sich zu Sonderverhandlungen zu verstehen. Die Räumung des Rheinlandes müsse natürlich von den Regierungen beschlossen werden. Im ganzen könnten die Aussichten für eine Einigung in Paris nach dieser Wendung als sehr günstig bezeichnet werden, und einer der Führer der alliierten Sachverständigengruppen habe diese Ansicht auch bereits deutlich in aller Offenheit bekanntgegeben.

Die Forderung des besetzten Gebietes.

Beschluß des Magdeburger Parteitags.

Der Parteitag hat einstimmig folgende Entschliessung gefaßt:

„Der Sozialdemokratische Parteitag in Magdeburg wiederholt die auf allen Parteitagen nach dem Krieg in Uebereinstimmung mit den sozialistischen Parteien in Frankreich, Belgien und England auf-

gestellte Forderung auf Räumung des besetzten Gebietes am Rhein. Zehn Jahre sind verfloßen, seitdem die Sieger in rückhaltloser Ausnutzung ihrer Machtposition dem deutschen Volke einen Frieden aufzwangen, dessen Bedingungen neben den politischen und rechtlichen Fesseln zu einer unerträglichen wirtschaftlichen Last geworden sind und der unvereinbar ist mit dem Recht auf Selbstbestimmung. Die Anwesenheit fremder Soldaten in friedlichem, entmilitarisiertem Gebiet ist eine dauernde Bedrohung des Friedens.

An die deutsche Reichsregierung und an die Regierungen der Länder richtet der Parteitag die Forderung, in Ausführung der dem Reichstag vorgelegten Denkschrift über die Kriegsschäden im Westen bald ein umfassendes Reformprogramm mit dem Ziel der Ueberwindung der wirtschaftlichen Kriegsfolgen vorzulegen.“

Scholz meldet sich.

Die Arbeitslosigkeit soll beseitigt werden.

Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, schreibt in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“:

„Die Deutsche Volkspartei wird mit allen Mitteln darauf drängen, daß ihre Aktion zur Entlastung des Haushaltes und damit der deutschen Steuerzahler nicht im Sande verläuft. Dazu gehört in erster Linie und vor allem eine Ueberwindung der verfehlten gesetzgeberischen Grundlage der Arbeitslosenversicherung, die keinen Aufschwub duldet, weil das jetzige System nicht nur die Reichsfinanzen in völlige Unordnung bringt, sondern auch eine scharfe Erschütterung der Arbeitsmoral und eine bevölkerungspolitisch höchst bedenkliche Verschlebung der Arbeitskräfte, eine Entleerung des Landes zugunsten der Städte zur unmittelbaren Folge hat.“

Die Ausführungen, die der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Weis und der Fraktionsvorsitzende Breißeid auf dem Magdeburger Parteitag zur Arbeitslosenversicherung machten, werden Herrn Scholz inzwischen bekehrt haben, daß die Volkspartei eine ernste Krise heraufbeschwören würde, falls sie wirklich den Versuch unternähme, die Grundlagen der Arbeitslosenversicherung anzugreifen!

Wiederzusammentritt des Reichstags.

Der Reichstag tritt nach der parlamentarischen Pfingstpause am nächsten Montag, dem 3. Juni, wieder zusammen. Auf der Tagesordnung der ersten Vollsitzung nach den Ferien steht die Fortsetzung der Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums. Der Haushaltsausschuß des Reichstags versammelt sich bereits am Freitag, dem 31. Mai, wieder. Er legt ebenfalls die Beratungen der Haushaltspläne fort, und zwar zunächst beim Haushalt des Reichstransportministeriums.

Wieder ein Bombenanschlag.

Im Kreise Rendsburg. — Auto zerstört.

Rendsburg, 30. Mai.

In Hohenwestedt im Kreise Rendsburg wurde in der vergangenen Nacht ein Bombenanschlag verübt, der an das Attentat auf das Landratsamt in Iphoe erinnert. Von unbekanntem Täter wurde eine Sprengstoffladung durch ein zertrümmertes Fenster in die Autogarage beim Hause des Schulrats Comper geworfen. Das Garagedach wurde zum Teil abgedeckt und ein Auto schwer beschädigt, doch wurde der Hauptschlag durch eine vor dem Auto stehende Karre mit Holzhohlen aufgefangen. Das Wohnhaus selbst blieb unversehrt.

Ein Vertreter der Staatsanwaltschaft in Altona ist bereits in Hohenwestedt eingetroffen.

Der englische Wahlkampf hat in der letzten Nacht noch zu einigen Zwischenfällen geführt. In dem Electric-Lichtspieltheater in Liverpool (Deanshire), wo der liberale Kandidat zu einer dichtgedrängten Menge von 1200 Menschen sprach, entzünd plötzlich durch Feuer eine Panik, in der eine Anzahl Personen verletzt wurden. Tatsächlich handelte es sich um einen falschen Alarm, der wahrscheinlich von Parteigegnern ausging. Trotzdem gelang es nicht, die Menge zu beruhigen.

Königsberg wiederum ohne Etat. In der Stadtverordnetenversammlung wurde wiederum, wie im Vorjahre, der Haupthaushalt der Stadt in zweiter Lesung einstimmig von allen Parteien abgelehnt, obwohl vorher die Einzelrats Annahme gefunden hatten.

Spiegel gebieten Halt!

Vorführung der optischen Zugbeeinflussung.

Zossen, das kleine als Endpunkt einer Berliner Vorortstraße bekannte Städtchen, war schon einmal eine berühmte in der Geschichte der Technik, als die elektrischen Probenzüge mit 200 Kilometer Geschwindigkeit dort ihren Endpunkt hatten. Am Mittwoch konnte Zossen sich wieder in die Glanzzeit der technischen Versuche zurückversetzen.

Die Spitzen der Reichsbahn waren erschienen, um Versuchen mit zwei Systemen von automatischer Zugbeeinflussung beizuwohnen. Schon am Vormittag war eine kleine Maschine unermüdlich auf der Bahn vor dem Bahnhofgebäude hin und her gefahren, um immer wieder in kurzer Frist zu halten. Diese Probefahrten, die dann durch die Vorführungen ihren Abschluß fanden, dienten der Erprobung einer Zugbeeinflussung auf optischem Wege. Eine Spiegelleinrichtung an der Lokomotive und eine solche an einem Mast, der an jedem gewünschten Punkte aufgestellt werden kann, schaffen dieses Wunder. Für den Laien dürften folgende bei den offiziellen Probefahrten maßgebenden Verhältnisse die Sache am besten erklären. Es waren drei Maste aufgestellt, deren Spiegel — und das ist eine besondere Errungenschaft dieses ganzen Systems — bei einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer und von 40 Kilometer und von 0 Kilometer in Tätigkeit treten. Der Versuchs-D-Zug kam mit 80 Kilometern Geschwindigkeit angefahren; er wurde vom ersten Spiegel (auf 70 Kilometer eingestellt) gepackt und durch das Zusammenwirken der beiden Spiegel zum Stillstand gebracht, und zwar nach Zurücklegung von etwa noch 100 Meter. Eben sollten noch die schwere Lokomotive und die schweren Wagen an uns vorüber, und auf Steinwurfweite, möchte man sagen, sah man, wie der schwere Koloss sich zum Stillstand bequemte. Die zweite Probefahrt war womöglich noch interessanter. Der Zug saufte mit 55 Kilometer Geschwindigkeit an dem ersten Spiegel vorbei; er wurde von diesem Spiegel nicht aufgehalten, da der Spiegel ja auf 70 Kilometer eingestellt war. Aber beim Passieren des zweiten Mastes trat die Spiegelwirkung des hier befindlichen auf 40 Kilometer Geschwindigkeit eingestellten Spiegels in Tätigkeit und siehe da — auf 50 bis 60 Meter kam der Zug zum Stillstand.

Ein bayerischer Eisenbahnrat Dr. Bäßler hat diese Spiegelkonstruktion erdacht und durch diese Vorführung sicher einen großen Sieg davongetragen. Die zweite erprobte Zugbeeinflussung rührt von der Berliner Firma Lorenz her und beruht auf magnetischen Wirkungen. Da der eine Teil in dem Schienenwege eingebaut ist, hat die Witterung möglicherweise einen Einfluß auf die Auslösung; Schnee, Frost, Vereisung sind böse Gefellen. Bei dem Spiegelssystem fällt diese Witterungseinwirkung fort; die Spiegel sollen, selbst wenn beschlagen, nichts von ihrer sicheren Wirkung einbüßen. Soweit uns bekannt, werden mit dem magnetischen System auf der Strecke Osterwerda—Zossen schon seit längerer Zeit Versuche angestellt.

Erster Konflikt im Kohlegröbhandlung.

Streikabstimmung in den Betrieben.

Durch das unnachgiebige Verhalten der Berliner Kohlegröbhandlung gegenüber ihren Arbeitern ist für dieses Gewerbe ein erster Konflikt heraufbeschworen worden. Der Berlehrs-Bund hatte dem Verband Berliner Kohlegröbhandlung das vor einem Jahr abgeschlossene Lohnabkommen zum 4. April und den Manteltarif zum 4. Mai gekündigt. Die Arbeiter forderten eine Lohnerhöhung von 15 Proz.

Obwohl insgesamt viermal mit den Unternehmern verhandelt wurde, kam eine Verständigung nicht zustande. Die Kohlegröbhandlung lehnte jedes Zugeständnis glatt ab, mit der Begründung, daß sie im vergangenen Winter auch nicht den geringsten Verdienst (1) erzielt hätten. Trotzdem ihnen von den Unterhändlern der Arbeiter einwandfrei nachgewiesen werden konnte, daß ihre Verdienste im letzten Winter nicht unbeträchtlich gewesen sind, verharren sie auf ihrem ablehnenden Standpunkt.

Es mußte deshalb der Schlichtungsausschuß angerufen werden, der am 17. Mai einen Schiedsspruch fällte, wonach die Löhne der ständigen Arbeiter von 1,20 auf 1,25 M. und die der übrigen Arbeiter im gleichen prozentualen Verhältnis erhöht werden sollen, der Manteltarif jedoch unverändert um ein Jahr verlängert werden soll. Das Lohnabkommen hat eine Geltungsdauer bis zum 30. April 1930.

Die organisierten Berliner Kohlearbeiter haben in ihrer Versammlung am Dienstag den Schiedsspruch mit großer Mehrheit abgelehnt und beschlossen, in den Betrieben eine Streikabstimmung durchzuführen, deren Ergebnis bis zum Sonnabend um 18 Uhr im Zimmer 3 des Berlehrs-Bundes, Engelauer 24/25, gemeldet sein muß. Da die Unternehmer den Schiedsspruch gleichfalls abgelehnt haben, ist mit einem offenen Konflikt zu rechnen.

Arbeiterschaft und Völkerbund.

Ueber dieses Thema sprach Genosse Frig Raphael vor der Zentralstelle für studentische Völkerbundarbeit. Der Redner betonte, daß die Arbeiterschaft lange vor dem Kriege die einzige Gruppe gewesen ist, die kriegsgegnertisch eingestellt war und Kriege durch internationale Verträge verbieten wollte. Heute sieht sich die Arbeiterschaft zwangsläufig in die Lage gesetzt, auch wenn sie keine allzu großen Erwartungen von der Tätigkeit des Völkerbundes hat, bei der Durchführung praktischer Forderungen internationaler Politik an den Völkerbund und seine Institutionen anzuknüpfen. So schuf das Internationale Arbeitsamt, mit seiner besonderen Aufgabe, den sozialpolitischen Fortschritt weiterzutreiben, eine enge Verbindung der gewerkschaftlichen Organisationen mit diesem Teil des Völkerbundes. Das Interesse der Arbeiterschaft an internationalen sozialpolitischen Konventionen ist groß, und wenn auch das noch nicht ratifizierte Washingtoner Abkommen über den Achtschritttag eine Enttäuschung für die Arbeiterschaft ist, sieht sie darin doch keinen Grund, sich von der Arbeit des I.A.A. zurückzuziehen, denn dessen Tätigkeit bildet eine wertvolle moralische Hilfe für die nationale Politik der Arbeiterschaft. Bei der Zusammenlegung des I.A.A. aus Arbeitern, Unternehmern und Regierungsovertretern hängt die Mehrheitsbildung von der Zusammenlegung der Regierungsovertreter ab. Die entscheidende Machstellung liegt also innenpolitisch, von hier aus wird das I.A.A. beeinflusst. Der Völkerbund an sich ist nur ein Rahmen, bei dem es darauf ankommt, von wem er ausgefüllt wird. Die Arbeiterschaft überträgt den Völkerbund nicht, aber sie wehrt sich auch gegen seine Bonapartistierung, sie betrachtet ihn als eine Zelle, wo die internationale Zusammenarbeit beginnen kann.

Studenten gegen Woldemaras. Unfähig der von der litauischen Diktatur einer Reihe sozialistischer Studenten angebotenen Todesstrafe hat die Internationale Sozialistische Studentensöderation an den Ministerpräsidenten Woldemaras nachfolgendes Telegramm gerichtet: „Protestieren gegen geplante Erschießung litauischer Studenten und erbitten im Namen von Tausenden Studenten in 13 angeschlossenen Landesverbänden Untersuchung und Beurteilung des Sachverhaltes nach einfachsten Grundregeln des Rechtes und der Humanität.“

Abschied der Mailänder Scala.

„Aida“ in der Lindenoper.

Sechs Scala-Abende, Toscanini-Abende von Mittwoch bis Mittwoch, die Ereignisse folgten einander allzu dicht in der einen Woche. Der letzte Abend „Aida“, legt ein bißchen matt ein, Spuren von Ermüdung sind zu merken, ein Nachlassen der Empfänglichkeit schon bei manchen Hörern und Zeichen der Ueberanstrengtheit im Ensemble, in diesem herrlich trainierten Kunstkörper, in dem Leistungsfähigkeit und Bestimmungswille bis an die äußerste Grenze angepannt sind. Aber eben dieses Letzte an Intensität und Hingabe, Abend für Abend, bei allen auf der Bühne und im Orchester, diese Reihe in sich vollkommenster Musteraufführungen, vollkommen trotz merklicher Begrenztheit der stimmlichen Mittel hier und da, das war, menschlich-künstlerisch, von allergrößter Art, das ist einmalig in dieser Gegenwart und vorbildlich für alle Welt, soweit darin für große Opernkunst Raum und Verständnis ist.

Und das widerlegt und beschämt all unere lächerlichen Vorstellungen von „italienischer Oper“. Donizetti, Verdi, Puccini — für unsere Bühnen, für unser Publikum gibt es keine Kapellmeister-willkür, keine Sängerkapellmeister, die in ihren Werken nicht als erlaubt gilt, ja als wahrhaft stimmungsgemäß gepriesen wird. Echte italienische solche Geringfügigkeit der musikalischen Struktur, solcher Mangel an Respekt vor dem eindeutigen Willen des Komponisten, solche Vorkriegshandlung singender oder dirigierender Solisten? Toscanini hat uns die großen Opernwerke seines Landes vorgeführt, wie sie sind — nämlich, wie sie geschrieben, wie sie gemeint sind; mit sanftmütiger Sachlichkeit und Genauigkeit übermitteln er die Partitur und nichts als die Partitur, ihres Geistes voll, doch ihrem Buchstaben treu bis ins winzigste, verschollenste Detail der Dynamik — und, wunderbar, die Wirkung ist überzeugend, zwingend, überwältigend.

Wir erleben Donizetti's „Lucia“, Verdis „Troubadour“ — als erleben wir sie zum ersten Male. Unbeschreiblich. Ganz natürlich, der Gesang muß sich frei entfalten, die menschliche Stimme zu ihrem Recht, zu unbefränkter Geltung kommen. Aber nicht Zufall und Stimmung, nicht Sängerklaune und Eingebung des Augenblicks regulieren das Tempo; der Wille des Führers entscheidet, der, unerbittlich gegen sich wie gegen alle Gefährten, nur dem Werk dient; der kein falsches Ritenuo duldet, und der selbst die hergebrachten Konzessionen an das Opernpublikum nicht zuläßt. Es

gibt kein Da capo in diesem Theater, und aus dem Applaus, der bei offener Szene die Handlung unterbricht, reißt der Dirigent diese mit rücksichtsloser Energie vorwärts. Nur einem Toscanini konnte das mit italienischen Sängern in der italienischen Oper gelingen. Aber wie er Werk und Wiedergabe, beiden mit äußerster Unterordnung der eigenen Person unter die Sache dienend, zu höchstem Erfolg emporführt, wird es für ihn, den Dirigenten, Abend für Abend ein Jungbrunnen sein.

„Aida“ — der letzte Abend, in der Besetzung der Hauptrollen weniger glücklich als frühere, setzt nicht gleich auf der nun schon gewohnten Höhe ein. Aber im zweiten Finale, im grandiosen Finale der Opernliteratur, steigern sich alle Kräfte ins Ungemeine. Und der dritte Akt bringt in der „Aida“-Arie der Lombardi eine längerfristige Höchstleistung, und der Darsteller des Radames, Aureliano Pertile, offenbart sich als stärkste, edelste Sänger- und Schauspielerpersönlichkeit der erlebten Truppe. Das Tenorsfach, in unseren Theatern das gefährlichste, ist hier besonders glänzend besetzt; so glänzend, daß dieser wahrhaft unvergleichliche Pertile noch übertroffen wird von seinem „Troubadour“-Marico; das Elementarereignis der „Stretta“ hastet in der Erinnerung. Und es hastet neben der Manon der Rosetta Pamparini die Azucena der Casazza und die Lucia der Totti Dal Monte. Bei den Frauenstimmen bemerken wir hier und da die fragwürdige Beimischung von Schärfe und Tremolo, gegen die der italienische Geschmack nichts einzuwenden hat. Doch bei allen jene unmittelbare Wärme und Befoltheit, die dies bevorzugte Bühnenvolk unwiderstehlich macht, und jene virtuose Natürlichkeit des Spiels und Zusammenspiels, der keine Rücksicht auf Belicant und Attitüde etwas anhaben kann.

Das große Ergebnis dieser Scala-Woche wird sich fruchtbar auswirken müssen im Berliner Opernleben. Das dürfen wir auch von unseren großen Dirigenten erwarten, die Abend für Abend im Hause saßen, um den noch größeren Toscanini zu bewundern. Wenn sie von ihm gelernt haben, wie man es macht, um so bewundert zu werden, so werden wir alle davon profitieren.

Klaus Pringsheim.

„Champagner.“

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Das Leben der meisten Menschen war so entmutigend und häßlich, daß der Film, der berufen war, es abzuspiegeln, es nicht mochte, die Wahrheit zu sagen. Er dichtete es um, er machte es zu einem Märchen, um einen Schimmer von Glanz und Glück hineinzutragen. — So etwa wird ein künftiger Historiker des Films von der heutigen Durchschnittsproduktion berichten. Immerhin wird im „Champagner“ nicht die ganze Wirklichkeit unterschlagen. Es wird da ein großes Luxusrestaurant vorgeführt, aber zur Abwechslung auch von der Rehrseite: Küche und Keller, Anrichte und Bodenkammer. Die Geschichte eines kleinen Wirtshauschens wird herausstrahlend. Der Drecksack, wie sie bei allen heißt, sieht den schönen Kellner Jean, der freilich zunächst nichts von ihr wissen mag, und wird gemartert von dem bössartigen Ober. Sie soll fliehen, weil sie eine Flasche Champus geklaut hat. Aber das Märchen springt für sie ein in Gestalt eines reichen Argentiniers, der sie in schöne Kleider steckt und in ihrem eigenen Betrieb als Attraktion auftreten läßt. Der böse Ober wird gedemütigt und Jean geht nun erst die Augen auf, wie schön das Aischenputtel ist. Und sie bleibt ihm treu trotz der lockenden Angebote des reichen Mannes, der nun auf sie verzichtet.

Diese neue Abwandlung des alten Themas hat Geza von Bolvary in ein Kaleidostop von Filmimpressionen verandelt. Man vergißt über der Fülle des famos geschauten Details die dünne und abgeklapperte Handlung. Betty Balsour ist als Drecksack fast allzu naturalistisch geraten. Sie ist entzückend, wenn sie ihr künstlerisches Talent einsetzt. Jack Trevor, der schöne Kellner und Frig Greiner, der böse Ober, bilden einen seltsamen Kontrast. Die mondäne Tänzerin der Gibbon und Biberts interessanter Argentinier vervollständigen das Ensemble.

Kölner Ausstellungen.

Nachdem die Jubiläumsausstellung des deutschen Künstlerbundes bereits eröffnet war, wurden nun auch die übrigen unter dem Namen „Ausstellungen Köln 1929“ zusammengefaßten Gruppen der Dessenität übergeben. Die einzelnen Ausstellungsgruppen sind im Staatshaus auf dem Messplatz untergebracht. Sie umfassen die Ausstellung des Werkbundes „Die wachsende Wohnung“ mit kulturhistorischer Vorschau und Sonderausstellung des deutschen Werkbundes, Arbeitsgemeinschaft Köln und Rheinlande, in der Einzelräume und Einzelgerätee ausgestell sind, sowie die Ausstellung der Kölner Werkstätten. Als zweite Gruppe folgt die Ausstellung „Schätze aus Kölner Museen“. Vom Ausland werden Sowjetrußland außer mit einer historischen Abteilung zum ersten Male in Deutschland mit moderner Kunst und Österreich mit einer historischen Abbildung von Biedermeier- und Empirezimmern vertreten sein.

Noch immer das blaue Wunder.

Das Interesse der katholischen Kreise an der Kell von Konnersreuth wird nicht geringer. Sie soll durchaus ein Wunder sein und bleiben, das mit dem gesunden Menschenverstand nicht erklärt wird, sondern nur auf religiöser Grundlage zu erklären ist. Betteibe ist sie keine Kranke, die in ärztliche Behandlung gehört. Sonst würde der Nimbus verloren gehen, der sich um ihre angeblich fehlende Verdauung spinnt.

Dr. med. Wigner deutete die Quellen des Ueberflüssigen bei der Therese etwas auf, indem er die blutenden Wunden und den fehlenden Stoffwechsel mit Hilfe der modernen Seelenforschung in medizinischen Zeitungen wissenschaftlich behandelte, teils erklärte, teils bezweifelte. Er erläuterte nachsichtigweise vor Gericht, daß er an einen beständigtigen Betrug der Therese oder der katholischen Kirche nicht glaube, er halte die Wunden für eine tranthafte Erscheinung, durch Selbstbeeinflussung.

Aber der päpstliche Ritter von Lama glaubt um so inniger an das Wunder. Und so eiferte er gegen seinen ungläubigen Gegner, dem er Unsachlichkeit vorwarf und Rangelt an wissenschaftlichem Ernst. Dies brachte dem Lama-Ritter einen Beleidigungsprozeß ein, der kürzlich vor dem Münchener Amtsgericht ausgefochten wurde. Dr. Wigner wurde wegen Beleidigung zu 200 Mark und der Ritter von Lama zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Weshalb wollen katholische Kreise durchaus ihren Gott verant-

wortlich machen für das entsetzliche Verden der Therese, die die Qualen der Kreuzigung erduldet? Eigentlich ist die Therese mit ihren Qualen keinesfalls ein Neftamearikel für die christliche Kirche.

Wunder gibt es noch, gewiß, sie geschehen alle Tage. Demütig beugen wir uns dieser Erkenntnis. Nur das Neft gehört nicht zu den Wundern, die wir anerkennen. Worüber wir uns wundern, sind die Tatsachen, daß ein Arbeiter mit seinem Tariflohn auskommt, daß so viele Arbeiter noch die alte Tante lesen, daß es noch Frauen gibt, die vierzehn Kinder geboren haben, daß nicht jeder denkende Mensch aus der Kirche austritt, daß Menschen an das Wunder von Konnersreuth glauben.

Noch über manches andere können wir uns wundern. Am meisten darüber, weshalb die Kell nicht in ein Krankenhaus kommt. Wahrscheinlich wollen die Kreise, die das Ueberflüssige andächtig anstauen, nicht ihr blaues Wunder erleben, wenn die Kell gesund würde und Essen verlangte und nicht mehr zur „Ehre Gottes“ bluten wollte.

Jobst.

Familienglück bei Gabelbock.

Man schreibt uns: Ein frohes Ereignis hat sich im Neuköllner Volkspark zugezogen. In der mit einem Gabelbock, einer Atride und einem Schmalreß besetzten Rollere hat heute Frau Rixe zwei Mädchen gezeugt, ein Zwillingsspaar. Mutter und Kinder befinden sich wohlauf und werden sicher nicht nur für die stets im Park tummelnde Jugend, sondern auch für die Erwachsenen einen Anziehungspunkt bilden. Die Rebe, die sich seit einem Jahre im Volkspark befinden, sind unter der Pflege des Obergärtners Hecht mit vieler Mühe durch den strengen Winter gekommen, und es ist bestimmt kein Verdienst mit, daß sich Familie Rebbod ganz besonderer Gesundheit erfreut.

Ein Mitteleuropa-Institut.

Auf Veranlassung des früheren ungarischen Staatssekretärs Dr. Elemér Hantos ist als internationaler unpolitischer Verein ein Institut begründet worden, das die wissenschaftlichen Grundlagen für die wirtschaftliche und kulturelle Verständigung und Annäherung unter den mitteleuropäischen Staaten schaffen will. Erstrebt werden soll dies durch persönliche Fühlungnahme zwischen Vertretern der Wissenschaft und Wirtschaft, Zusammenarbeit wissenschaftlicher Anstalten und wirtschaftlicher Körperchaften und der entsprechenden Berufs- und Interessengruppen, durch Tagungen und Veröffentlichungen. Die Zentrale des Instituts ist in Wien; während das Präsidium der ehemalige Bundespräsident Hainisch übernimmt, sind die Vizepräsidentenstellen nach den Sitzungen Vertretern von Deutschland, Südslawien, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien und Österreich vorbehalten.

Schulreformvorschlüge eines Hygienikers. Prof. Dr. Alfred Groszahn, Ordinarius der sozialen Hygiene an der Berliner Universität, hat sich jetzt mit dem Studienrat Prof. Dr. Gustav Junge zu praktischen Vorschlägen verbunden, die er unter dem Titel „Mehrschulische Schulreform“ bei Alfred Kröner in Leipzig veröffentlicht. Gelund und zeitgemäß heißen ihre Vorschläge, die sich im Gegensatz zu vielen anderen Programmen mit möglichen Kosten und einfachen Mitteln überall durchführen lassen. Die Erhaltung des Schulkindes für das Leben steht im Mittelpunkt. Und an die Eltern richten sich die Kapitel mit der Frage: Wie erhalte ich mein Kind gesund?

Eine Römerstadt in England freigelegt. Englische Archäologen glauben, daß man endlich die lang verschollene römische Stadt Mediolanum entdeckt habe, die nach der Ueberlieferung in der Nähe des englischen Städtchens Stone-on-Trent stand. Man hat bereits die Reste einer römischen Villa freigelegt. Die Ausgrabungen wurden von dem in dem Städtchen ansässigen Dekan Pope und seinen Schülern ausgeführt, nachdem man durch die Freilegung von Fundamenten bei Schachtarbeiten auf die Stelle aufmerksam gemacht worden war. Pope hat mit seinen Schülern bereits Bruchstücke römischer Tongefäße, Ziegel, eine Brotsche aus Bronze und andere Gegenstände gefunden. Alles weist darauf hin, daß die Villa deren Reste man jetzt fand, im Mittelalter geplündert und niedergebrannt worden ist. Die verschollene Stadt Mediolanum erhielt ihren Namen von dem berühmteren Mediolanum in Italien, dem heutigen Mailand.

Im Rahmen der Humboldt-Hochschule soll am 1. Juni 30 Uhr, in der Morganstraße 30/31, Veratol Dr. Kahl einen Einzelvortrag über „Die Wirtschaft und andere Wege zur Gewinnung von Bodenschätzen“ (Mit Bildschieber). Mißlieder 0.75 M., Rückmitglieder 1 M. Rassen sind an der Abendkasse erhältlich.

Fractionskritik an den Ministern.

Ausprache auf dem Magdeburger Parteitag.

Wels erbittet und erhält zunächst die Zustimmung des Parteitages dazu, daß bei der Wahl des Parteivorstandes die Parteistandsposten der in die Regierung eingetretenen Genossen Hermann Müller und Hilferding freigehalten werden. Die

Ausprache über den Fraktionsbericht

wird eröffnet durch Stämpfer: Von einem Koalitionsrausch kann sicherlich keine Rede sein. Aber der Koalitionsrausch ist auch ohne vorausgegangenen Rausch vorhanden. Das muß mit aller Deutlichkeit gerade von einer Seite ausgesprochen werden, die niemals zu den grundsätzlichen Gegnern der Koalitions-politik gehört hat. War es unbedingt notwendig, die Panzerkreuzerfrage so aufzuheben, wie es geschehen ist? War es notwendig, diese Entscheidung dem Brüsseler Kongreß als Ueber-raschung zu servieren? War im Fall der Einreiseerlaubnis für Trojki eine Entscheidung notwendig, die im Gegensatz zu der Ankündigung Lohes und zu dem einstimmig ausge-sprochenen Willen des Fraktionsvorstandes stand? War es nicht möglich, im Laufe des letzten Jahres Vorkehrungen zu treffen, die uns die fürchterliche Notwendigkeit erspart hätten, eine steuerfreie Anleihe zu bewilligen, die auf dem seltsamen, unseren Prinzipien widersprechenden Grundlag beruht: Der Geld hat, braucht keine Steuern zu bezahlen? Wenn vier Partei-genossen in der Regierung sitzen, sollte auch die Beunruhigung unserer Partei in der Frage der Arbeitslosenver-sicherung vermieden werden können. Genosse Hermann Müller, Bismard war auch eigensinnig, aber er hat auch von den Inponderabilien im Volksleben gesprochen, die berücksichtigt werden müssen. (Müller: Ja auch.) Die Berücksichtigung dieser Inponderabilien möchte ich unseren Genossen in der Regierung angelegentlich empfehlen.

Sollten wir einmal in der Sozialpolitik zu entscheiden haben zwischen der Regierung auf der einen Seite und den Gewerk-schaften auf der anderen Seite, dann würden wir zweifellos nach dem Grundsatz entscheiden: Partei und Regierung sind zwei, aber Partei und Gewerkschaften sind eins!

(Beifall.) Trotz alledem glaube ich, daß unsere Genossen in der Regierung richtig handeln, wenn sie ausharren, um die große Aufgabe dieser Regierung zu erfüllen: die Erleichterung der Dames-Banken herbeizuführen und die längst fällige Räumung von Rhein und Saar zu erreichen. Sind diese Ziele erreicht, dann ist auch die Bahn frei für die wichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik, dann wird auch die deutsch-französische Freundschaft hergestellt werden können, die die unbedingt notwendige Grundlage des gesicherten Friedens ist. Dann wird auch eine weitsehende Finanz-politik getrieben werden können unter Berücksichtigung der sozialen Gesichtspunkte, wie sie heute leider nicht möglich ist. Dem Finanzkapital macht es ein ganz besonderes Vergnügen, den Verfall eines berühmten Buches über das Finanzkapital recht eng an der Hand zu halten. Aus macht das keine Freude. Wir wollen nicht einen armen Staat, der von der Gnade der reichen Leute abhängig ist, sondern einen reichen Staat, der seine Pflicht gegen die Masse des Volkes erfüllen kann. Ich hege den Wunsch, daß es unseren Ministern gelingen wird, diese Aufgabe zu erfüllen, mit dem Bewußtsein jener Kraft, die in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei vorhanden ist. Dann werden wir alle hinter unseren Ministern stehen wie ein Mann! (Beifall.)

Aufhäuser: Darüber besteht kein Zweifel, daß die Art, wie die Koalitionsregierung arbeitet, unbefriedigend ist und daß auch das vorgestrichene Botum des Parteitages nicht etwa als Zustimmungskundgebung zu dieser Regierungspolitik ausgelegt werden kann. Breit-scheid hat selten mit einem solchen Mangel an Ueberdrehung von Begeisterung geredet wie gestern. Er vergleicht die jetzige Koalitionsregierung mit einer Kameradschaftsbeziehung. Sozial-freundschaftlichkeit vertritt aber auch eine Kameradschaftsbeziehung nicht. Die Tatsache, daß die Koalitionsregierung sozial Betriebsunfälle ertilt, hat nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Gründe. Wir haben auch in der Koalitionsregierung politische Erfolge gehabt und durchgesetzt gegen die anderen Parteien, wenn unsere Minister an die Fraktion und an die Partei appellierten. Die Mißerfolge traten immer denn ein, wenn die Fraktion vor fertige Tatsachen gestellt wurde. Wir haben beispielsweise erlebt, daß auf den Einspruch der Volkspartei hin die schon beschlossene Unterstützung der Ausgesperrten in Nordwestdeutschland beinahe unmöglich gemacht worden wäre. Hier hat nur die preussische Regierung die Unter-stützung ermöglicht. (Müller: Rein, es war der gesamte Be-schluss beider Kabinette.) Bei der Anleihe sind wir auch vor fertige Tatsachen gestellt worden. Die Sozialreaktion wird auch bei der Verbrüderung verstanden, unsere sozialpolitischen Wünsche zu vereiteln. Da ist es notwendig, daß durch eine Entscheidung des Parteitages unseren Ministern der Rücken gestärkt wird. Auf-häuser empfiehlt dann eine Entschliebung zur Annahme, in der es heißt:

„Der Parteitag erwartet für die Zukunft den vollen Einsatz der parlamentarischen und außerparlamentarischen Kräfte für die folgenden dringenden Forderungen:

- Gesetzliche Festlegung des Achtstundentages und Ratifizierung des unveränderten Washingtoner Abkommens;
- Aufrechterhaltung der Leistungen und des Personalfreies der Arbeitslosenversicherung und finanzielle Sicherung durch Erhöhung der Beiträge;
- Ausbau der Invalidenversicherung als Voraussetzung der Zustimmung der Sozialdemokratie zur veränderten Ver-brüderung; baldige Vorlage des Tarifvertragsgesetzes. Im Falle einer Herabsetzung der deutschen Reparationslasten keinerlei Ermäßigung der Steuern der Besiegten, sondern Verwendung zur Erwerbung: a) zur Sanierung des Reichshaushalts, b) zur Sicherung der Sozialleistungen, insbesondere der Bereitstellung der Reichs-banknoten für die Arbeitslosenversicherung, c) zur Senkung der die Massen belastenden Steuern.

Entschlossene Abwehr jedes Versuchs, die Reparationsleistung zum Vorwand für Abbau der Sozialgesetzgebung zu benutzen. Verhinderung der Zollserhöhung bei Ablauf des Zolltarifs und Förderung des Zollabbaues durch deutsche Initiative. Abschaffung der geplanten „Reichsausgleichssteuer“ für Getreide; Vorlage eines Gesetzes zur Kontrolle der Kartelle. Ausbau der bestehenden Selbstverwaltungskörper und Schaf-fung ähnlicher Einrichtungen für die übrigen Schlüsselindustrien. An einer Koalition mit bürgerlichen Parteien, die eine Ver-wirklichung dieser akuten Tagesforderungen nicht zulassen oder gar die Sozialdemokratie mit Maßnahmen belästigen, die sich gegen die Arbeiterinteressen wenden, kann die Sozialdemokratie kein Interesse haben.“

Loai Sender: Niemand in der Fraktion war oder ist grund-sätzlich gegen die Koalitionspolitik. Unsere Minister müssen aber

starke eigene Initiative entfalten und sie engste Fühlungnahme mit der Fraktion und durch sie mit den breiten Massen halten. Statt dessen haben sie

wiederholt die Fraktion vor vollendete Tatsachen gestellt.

Langdauernde Krisen sind der Demokratie gewiß schädlich, aber noch gefährlicher können ihr Mißstimmung und Unzufriedenheit der Massen werden. Den Mut zur Unpopularität haben wir alle bewiesen, aber wir müssen wenigstens selbst die Ueberzeugung haben, daß wir auf lange Sicht die Interessen der Ar-beiter richtig vertreten und wollen nicht ganze Ketten unpopulärer Handlungen begeben. In dieser Situation darf die höchste Körperschaft der Partei auf eigene Willensanstrengungen nicht verzichten. Der provisorische Zolltarif läuft ab und der neue Zolltarif soll erhöhte Schutzzölle bringen, das bedeutet Schä-digung der deutschen Wirtschaft, Stärkung des Kartellwesens und weiteres Hochtreiben der Preise. Wir müssen bei der Entscheidung darüber feststehen, denn wir sind die einzige Partei, die fähig ist, schäpferische Politik zu machen.

Löwenstein-Berlin: Sollmann hat weise zur Toleranz ge-mahnt und Breitscheid hat vor der Ansetzung neuer Religions-kriege gewarnt. Aber wenn wir in den letzten Jahren einmal in die Arena religiöser Kämpfe getreten sind, so waren sie uns durch die schärfste Unduldsamkeit der Gegner aufge-zwungen. So haben wir den Kampf um das Schulgesetz mit vor-nehmer Objektivität geführt, die Gegner aber mit dem ganzen Raffinement der Demagogie, mit allen Mitteln religiöser Verheerung und der ganzen Brutalität einer Mehrheit, die nicht nach der Verfassung fragt. Erst jetzt haben die Deutschnationalen wieder beantragt, daß Kinder, die die weltliche Schule besuchen, von den Erziehungsbeihilfen ausge-schlossen sein sollen. Ueber das Konkordat ist Breitscheid mit leichter Rhetorik hinweggegangen. Aber selbst wenn wir von dem Inhalt des Konkordats weiter gar nichts wissen, so müssen wir doch

Form und Rechtsfolgen eines jeden Konkordats

erster nehmen. Ich stelle mit Genugtuung fest, daß das preußi-sche Konkordat nichts über Schulfragen enthalten soll, aber warum schließt man überhaupt mit dem römischen Papst Verträge über preussische eigenstaatliche Angelegenheiten? Wenn die sozialistische Regierung Braunschweigs mit dem V.B. einen unbefristeten Vertrag schließt, der gegen den Willen des V.B. nicht abgeändert werden kann, welchen Lärm würde die ganze Bourgeoisie schlagen? Ist erst eine vertragmäßige Bindung erfolgt, dann kann kein Reichsgesetz sie lösen, und die Möglichkeit einer Verbesserung des Reichsrechts ist auf Generationen verbaut. Darum keine Bindungen, deren Tragweite für Gegenwart und Zukunft wir nicht voraussehen.

Anna Siemjen: Das preussische Konkordat wird sich gewiß vom bayerischen unterscheiden, weil Preußen noch nicht einmal zu einem Drittel katholisch ist. Aber nichtdestoweniger hat die breiteste Öffentlichkeit lebhaftes Interesse am preussischen Konkordat, und die Verhandlungen hätten deshalb in breiter Öffentlichkeit geführt werden müssen. Verhandlungen mit der Kurie waren nach der Weimarer Verfassung wohl unvermeidlich, aber ihr Abschluß sollte nicht erfolgen in Form eines Staatsvertrages, son-dern lediglich in Form eines Gesetzes. Die Rechtsansprüche der katholischen Kirche können nur durch öffentliche Kritik zurückgedrängt werden. Fragen aus dem Jenseits gehen die Partei gewiß nichts an. Aber

die Kirche ist keine Gemeinde von Heiligen,

die das Jenseits voraussehen, sondern eine ungemein reale Nach-organisation in der Wirklichkeit. Die Kirche regelt alle möglichen praktischen Fragen von der Stellung der Mode bis zum Privateigentum. Die Partei hat darüber zu wachen, daß die politische Haltung ihrer Minister nicht durch die Abhängigkeit von bestimmten gesellschaftlichen Nachorganisationen beeinflusst wird. (Lebhafter Beifall.) (Fortsetzung im Hauptblatt.)

Zwei Autogramme werden versteigert

Ich bin dankbar für die in hiesiger
Zeilung veröffentlichten
Nachricht über den Verkauf
zweier Autogramme von
Karl Ernst Henrich, und ich
möchte mich für die
Versteigerung dieser
Autogramme bedanken!

Hilferding
F.R.

(Aus Karl Ernst Henrich, Versteigerung 153, Hist. Autographen)

Ich habe gerade an die Zeit
denk, die ich in der Gegenwart
verbracht habe und danke
dieser Zeit für die
Möglichkeit, die ich
erhalten habe, um die
Welt zu sehen und zu
erleben. Ich danke
allen, die mir die
Möglichkeit gegeben
haben, diese Reise zu
unternehmen. Ich danke
allen, die mir die
Möglichkeit gegeben
haben, diese Reise zu
unternehmen.

Berlin, den 19. Aug. 1921

A. Bebel

Die Sammlung eines Autographenliebhabers hat diese beiden Extreme vereint, auf der gleichen Versteigerung gelangen sie zum Verkauf. Zwei Autogramme — zwei Welten. Im Rahmen weniger Zeilen spiegelt sich die abgründige Wesensverschiedenheit zweier Männer der gleichen Epoche.

Wilhelms Autogramm: Auch wenn sein Schnörkel nicht darunter stünde, der Urheber wäre unerkennbar. Der steile Schriftcharakter deutet auf übersteigertes Ichgefühl, der Riesenschnörkel im Namenszug spricht für eitle Selbstgefälligkeit. Dementsprechend der geistige Inhalt des Satzes: verstiegener, romanti-scher Größenwahn. (Man überlege nüchtern den Sinn: Wo irgend einmal ein deutscher Soldat in der Weltgeschichte gefallen ist, das Land ist deutsch und bleibt deutsch! Auch China?! Auch Nord-amerika?! Auch Rußland und wo sonst noch deutsche Soldaten gebutet haben?!) Welche Vorstellungen sind es, die den Schreiber des Autogramms in Begeisterung versetzen: die Vorstellung des Todes (der anderen!) und die Vorstellung der blutigen Er-overungen. Die Schreulichkeit beider Vorstellungen hat sich der Schreiber massiert durch großspurig, pathetisches Phrasen-

gemisch: „Der deutsche Art“... „Seine Fänge in ein Land ge-schlagen“... „In treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland ge-fallen“. Und persönlich tat der eitle Renommist das Gegenteil von alledem: er schlug seine „Fänge“ in Holland ein, aber nicht erobert, sondern hüfelfehend sich anklammernd...

August Bebel: Die Schrift Schlichtheit, der Namenszug ohne Pose. Die Gedanken des Schreibers: bei einer besseren Zu-kunft, beim Glück seiner Mitmenschen.

Wilhelm schwärmt vom Lobe seiner Untertanen Bebel davon, wie einst ewiger Friede die Menschheit beglücken, Harmonie ihr Dasein erfüllen wird —, und er kämpft dafür, er handelt nach seinen Worten.

Zwei Autogramme — zwei Welten!
P.S. Ironie der Weltgeschichte: der Auktionskatalog schätzte Wilhelms Autogramm mit 1200 Mark ab, Bebel's mit — — — 12 Mark! Blutige Ruhmlucht eines Psychopathen verhält sich zur Menschheitsliebe eines wahrhaft Großen im Sammelhirn wie 100 zu 11.
E. K.

Rund um die Erde in zehn Tagen.

Die Verkehrsabwärtigen Europas und der Vereinigten Staaten erörtern den Ausbau der internationalen Luftlinie, um dem Reisenden die Möglichkeit zu geben, unter Benutzung von Flug-zeug, Luftschiff und Flugboot den Erdball unmerklich zu um-fahren. Was man erstrebt, ist ein sorgfältig ausgebautes System, bei dem alle Erzeugnisse der Verkehrstechnik ausgenutzt werden. Besor Flugboote, die sowohl in der Luft als auch auf dem Wasser verwendet werden können, praktische Bedeutung gewinnen, wird man für den Flug über die Ozeane sich großer, schneller Luft-schiffe bedienen müssen, und man denkt jetzt an den Bau von großen Luftschiffen, die außer der Besatzung und einigen Tonnen Post 160 Passagiere mitführen. Wenn diese Pläne verwirklicht sein werden, dann wird man, wie Harry Harper in einer englischen Fachzeitschrift mitteilt, in 14 Tagen und nach der Durchführung eines noch besseren Systems in etwa 10 Tagen rund um die Erde

reisen können. Ein solcher Flug um die Erde wird sich etwa fol-gendermaßen vollziehen: Man steigt in San Francisco auf und fliegt in einem der schnellsten Luxusflugzeuge über Nordamerika bis nach New York, wo der Reisende und sein Gepäck sofort in ein großes Luftschiff umsteigen, dessen Typ bereits feststeht. Mit diesem Fahrzeug reist man nach Paris oder Berlin, und in — — — in hiesiger man einen sogenannten „Luftschlafwagen“, mit dem man ostwärts über Rußland bis nach Tokio fliegt. Dort steht bereits ein anderes großes Luftschiff bereit, das den Reisenden über den Stillen Ozean nach San Francisco zurückführt. Der Reisende, der mit dem Luft-schiff von New York nach London gelangt ist, kann auch im Flug-zeug von London über Paris und die Schweiz nach Italien fliegen. Dort wird er in ein großes Flugboot, ein wirkliches „Luftschiff“ umsteigen, das ihn nach Kairo trägt. Unter abwechselnder Be-nutzung von Landflugzeugen und Flugbooten geht es dann nach Australien, während der letzte Teil der Reise über den Stillen Ozean wieder im Luftschiff zurückgelegt wird.

Richard Perbandt

Landsstreichen

Aus dem Leben eines Laugenichts der doch noch was wurde

(Schluß.)

Der Meister selbst konnte sehr wenig arbeiten. Er sah meistens am Arbeitstisch und unterhielt sich mit mir, während ich arbeitete, wenn er sich nicht im Hinterzimmer zur Ruhe gelegt hatte. Seine Frau pflegte ihn mit größter Liebe und Sorgfalt. Abends nach Abendessen, wenn das Abendbrot vorbei war, saßen wir drei zusammen und unterhielten uns, wobei die Frau für gewöhnlich nur zuhörte, da sie überhaupt eine sehr stille und ruhige Person war. Aber ich merkte an den Fragen, die sie stellte, daß sie eine kluge Frau war.

Mein Meister hatte nebenher einen Zigarrenverkauf. Ging ich Sonntagnachmittags fort, dann kaufte ich mir bei ihm ein halbes Duzend Zigarren. War nun die Meisterin im Laden, so zählte sie die Zigarren nie ab, sondern griff ein paarmal in die Kasse und gab mir so viel, wie sie mit der Hand fassen konnte. Daß mir die Meisterin gut war, ahnte ich nicht. Sie war stets gleichmäßig freundlich zu mir, und so, wie es ein Gefelle verlangen durfte, mehr nicht. Eines Tages, als sich der Meister wieder hingelegt hatte, merkte ich, daß die Meisterin etwas auf dem Herzen hatte. Nie hatte sie, wenn wir allein waren, mich beachtet, nie mit mir gesprochen, deshalb fiel es ihr schwer, mich anzusprechen. Endlich nahm sie sich aber doch ein Herz.

„Würden Sie wohl wiederkommen, falls mit meinem Mann etwas passieren sollte? Der Arzt hat mir soeben mitgeteilt, daß es nichts mehr mit ihm wird und ich habe großes Vertrauen zu Ihnen.“

Ich versuchte sie zu trösten und sagte ihr zu.

„Die Arbeit ist in einigen Tagen sowieso beendet,“ sagte ich, „ich schleppe mich nicht gern mit Gepäck. Ich werde meine Sachen hier lassen und, falls ich Arbeit finden sollte, Ihnen meine Adresse mitteilen.“

Damit war die Sache erledigt. So lange ich noch arbeitete, sprachen wir nicht mehr darüber.

Nun kam der Tag, an dem ich fremd machte. Ein herrlicher Sommermorgen war es. Ich reichte dem Meister zum Abschied die Hand und wünschte ihm baldige Gesundheit. Er schlug ein und wünschte mir eine glückliche Reise. Die Meisterin sah am Tisch und sah nicht von ihrer Arbeit auf. Als ich mich von ihr verabschiedete, reichte sie mir nur stumm die Hand, ohne aufzusehen. Und da fühlte ich, daß es ihr nahe ging, daß ich fortging. Deshalb sah sie nicht auf.

Ich bekam in einem Städtchen in der Provinz Posen Arbeit. Von dort schrieb ich an meinen Meister und fragte an, wie es ihm ging. Da ich aber bald wieder aufhörte, konnte ich die Antwort nicht abwarten.

Die Zeit vergeht schnell auf der Wanderschaft. Der Juli war vorbei und der August des Jahres 1892 angebrochen, da marschierten ich, ein verkommener Kaufmann und noch ein Kunde auf der Landstraße von Waldenberg nach Bernstein in der Neumark. Wir kamen an eine Bahnstation, die Kleeberg hieß. Hier befand sich dicht an der Straße ein Neubau. Der Postler stand auf der Straße. Den fragten wir nach der Zeit. Wir befanden uns alle drei nicht in der rosigsten Stimmung, denn die schöne Wanderschaft war ja längst vorbei. Die Bauern gaben nichts mehr, man wurde überall zur Verpflegungstation verwiesen.

„Kerls,“ sagte der alte Postler, „wollt ihr nicht arbeiten?“

Ich war sofort dazu bereit und der Kaufmann, mit dem ich schon einige Wochen zusammen tippelte, schlug mit ein. Wir waren beide froh, daß uns wieder einige Wochen Verdienst geboten wurde.

Die Arbeit auf dem Bau war schwer, aber dennoch machte sie mir Vergnügen. Und da der Postler mich zu offen vorkommenden Arbeiten gut gebrauchen konnte und ich mich recht geschickt erwies, so war ich nicht nur beim Postler sondern auch bei den anderen Arbeitern gut angesehen und wohl gelitten. So den ganzen Tag in der frischen freien Luft zu arbeiten, machte wirklich Spaß. Ein großer, stabiler Holzverschlag diente nach Arbeitschluss zum Aufenthalt und als Küche.

Die Bereitung der Mittagsmahlzeit für mich und meinen Kollegen übernahm ich, da dieser dazu nicht fähig war. Er konnte das Trinken auch während der Arbeit nicht lassen und meinte, es sporne seine Kräfte an. Er war nur vernünftig, wenn er keinen Pfennig Geld besaß. War er aber betrunken, dann durfte man ihn nicht mehr zu den Menschen rechnen. Am Sonnabend gingen wir mit unserem Wochenlohn ins nächste, ungefähr eine Stunde entfernte Dorf und kauften Lebensmittel für die Woche.

Als es im Herbst anfang, kalt zu werden, schrieb ich meinem Meister in Schleien, er möchte mir meine Sachen schicken. Schon nach einigen Tagen erhielt ich Antwort. Die Meisterin schrieb mir, der Meister läge schon lange unter der Erde. Sie habe bereits zwei Gehilfen in Aussicht. Der eine sei ein Soldat, der seine drei Jahre abgedient habe und nun nach Hause komme, der zweite der Klosterbuchbinder, ein verwachsenes, schwächliches Männchen. Ich käme als dritter in Frage, sie wolle deshalb mit dem Sachenschieden noch warten.

Nach vierzehn Tagen schrieb sie mir wieder. Ich war während meiner kurzen Aushilfsarbeit bei ihrem kranken Mann verschiedene Male benötigt gewesen, das Betragen des ältesten Sohnes, eines Jungen von zehn Jahren, seiner Mutter gegenüber zu rügen. Als nun die Mutter ihren Kindern sagte, daß ich wiederkommen sollte, sagte das diesem ältesten nicht. Er hat und schmeichelte bei der Mutter, sie solle doch lieber den Soldaten nehmen. Da machte nun die Mutter, um keinem Unrecht zu tun und ihren Kindern entgegenzukommen, den Vorschlag, das Los entscheiden zu lassen. Die Namen der drei Bewerber wurden auf Zettel geschrieben. Der älteste Sohn mußte ziehen. Er zog den Zettel, der meinen Namen trug. Das versicherte ihm zwar, aber er gab sich doch zufrieden. Das alles schrieb mir die Frau einfach und klar und ohne viel Umschweife.

So war es also geschehen und mein Los bestimmt. Ich schrieb der Meisterin, daß ich noch einige Wochen arbeiten möchte, um so viel zu verdienen, daß ich mich neu einkleiden könnte. Darauf schickte mir die Frau Meisterin fünfundsiebzig Mark und bat mich, meine Stelle so bald wie möglich anzutreten, da viel Arbeit zu bewältigen sei.

Damit hatte ich im Oktober des Jahres 1892 — ich war indes ein Mann von 29 Jahren geworden — meine siebzehnjährige

Wanderzeit beendet. Sonntag in aller Frühe fuhr ich mit der Bahn nach Posen, um mich dort einzufinden, und fuhr dann mit der Bahn weiter. Nachmittags in der fünften Stunde gelangte ich an meinen Bestimmungsort. Die Meisterin führte mich noch am selben Tage an das Grab ihres Mannes.

Jetzt lernte ich die Frau erst richtig kennen, schägen und achten. Ihr immer ruhiges, freundliches Wesen, ihre stille, unermüdete Arbeit nütigten mir größte Achtung ab. Dabei war sie in jeder Beziehung sparsam. Die Krankheit ihres Mannes hatte viel Geld gekostet. Nun stand sie mit drei unmündigen Kindern und etwa 4000 Mark Schulden allein da.

Sie war sechs Jahre älter als ich, aber ihre Liebe, die sie mich durch ihre immer gleichbleibende Freundlichkeit und ihr stilles, liebevolles Walten fühlen ließ, veranlaßte mich, mir das Gelübde abzulegen, jetzt endlich auch in meinem Leben etwas Gutes zu tun und mich der Frau und der verwaisten Kinder anzunehmen und für sie zu arbeiten. Ich selbst war ja bedürftiglos. Manchmal kam es wohl noch vor, daß ich etwas angeheitert aus dem Gesangsverein, dem ich beigetreten war, nach Hause kam. Aber dann beschämte sie mich durch ihre Liebe und Freundlichkeit so sehr, daß ich mir vornahm, es nicht mehr zu tun.

Als das Trauerjahr vorüber war, heirateten wir. Auch das Rauchen gewöhnte ich mir ob und habe während unserer zehn-

jährigen Ehe keine Zigarre mehr geraucht, trotzdem ich bis dahin ein leidenschaftlicher Raucher gewesen war.

Im ersten Jahre unseres Zusammenlebens hatte sich die Geschäftsschuld um etwa 1500 Mark vermindert, aber trotzdem machte uns das Arbeiten kein Vergnügen. Der Kostengeist war in diesem kleinen Beamtenstädtchen zu groß. Der Buchdruckereibesitzer und noch ein alteingesessener Buchbindermeister waren Stadtverordnete. Ihnen wurde die Papier- und Schreibmaterialienlieferung für den Magistrat übertragen, ich und noch ein anderer Buchbinder, die wir gleichfalls unsere Offerte einreichten, gingen leer aus. Einige Lehrer an der Schule handelten auch mit Schulbüchern und hielten die Kinder ganz öffentlich dazu an, die Schulbücher von ihnen zu beziehen. Bei uns standen die Bücher im Laden und wir wurden sie nicht los. Als ich beim Herrn Pastor, der auch Schulinspektor war, um Abhilfe bat, ging er mit meinem Brief in die Schule, verjammelte die Herren Lehrer um sich und las ihnen mein Schreiben vor. Der Erfolg war der offizielle Boykott unseres Ladens.

Ja, meine Frau hatte hier sehr bittere Erfahrungen gemacht. In dem Sündenbabel Berlin waren ihr Haß, Neid und Mißgunst erspart geblieben. Hier erst, in diesem kleinen Städtchen, in dem die Glocken der Klosterkirche schon am frühen Morgen zur Andacht riefen, wenn noch der dunstige Odem des andbrechenden Tages über der Stadt und dem angrenzenden Buchenwald schwebte, in dem die katholischen und evangelischen Christen vor Frömmigkeit triefen, hat sie über die brutale Schleichheit gerade derjenigen Kreise, von denen man wirkliche Herzensbildung erwarten dürfte, oft bittere Tränen geweint.

Und ich, der ich nach jahrelanger, locherer, ungebundener Wanderburschenzeit hier festen Fuß zu fassen und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden hoffte, kam mir vor, wie ein wilder Sproß, der sicher in diesem fetten, mit zu viel falscher Frömmigkeit gebängten Boden nie Wurzel fassen konnte.

Wir verkauften deshalb das Geschäft und siedelten nach Berlin über, wo ich Anstellung als Buchbinder fand. Hier lebten wir bis zum Tode meiner Frau in sehr glücklicher Ehe. Die Kinder meiner Frau sind inzwischen tüchtige Menschen geworden, die sich aus eigener Kraft in die Höhe gearbeitet haben.

Mit der Wanderschaft habe ich endgültig gebrochen. Nur in Gedanken noch ziehe ich manchmal hinaus in die Weite.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Die zweite Saat!

Wenn auch die ganze Landbestellung gegen sonst um etwa vier Wochen zurück ist, so wird doch nach und nach das eine oder andere Stück Land wieder frei und für diesen natürlich von der Witterung der nächsten Zeit abhängigen Fall muß man gerüstet dastehen. Wohl ist ein zu langes Verharren von Sämlingen im Saatbeet verberlich, aber wir haben durch das jetzt mögliche Offenhalten der Saaten den Vorteil, daß der unangenehme Zustand der Ueberalterung nicht so schnell eintritt. Auch kann man ihm entgegen wirken durch weite Reihenauslässe, so daß der einzelne Sämling in erfreulichem Wachstum bleibt und nicht Gefahr läuft, im Gedränge mit seinen Brüdern ganz oder teilweise kaputt zu gehen. Also für Kohlrüben, Braten, Grünkohl, Rosenkohl, Wirsing und Weißkohl, sowie den späten Gollath-Kohlrabi sind die Pflanzlinge heranzuziehen, und Karotten (Somen einquellen), Salat, Spinat, Winterrettich, Schwarzwurzeln, auch Radischen können im Garten gesät werden. Für Bohnen, Gurken und Kürbis ist es jetzt hohe Zeit — nachdem der erste Pfingstfeiertag Nachtfrost hatte, dürfte der diesjährige Kältebedarf vorläufig gedeckt sein.

Nun kommt aber noch die Bodenfrage in Betracht: steht das Land in genügender Kraft für die zweite Bestellung? Da der Winter ein frühes Arbeiten verhinderte, so hat die erste Bestellung etwas hurtig vor sich gehen müssen und vielleicht konnte nicht alles Land hinreichend gedüngt werden. Wer über guten Kompost verfügt, hat jetzt das beste Mittel an der Hand, eine gute zweite Ernte zu sichern. Hierzu ist Jauche die beste, man namentlich auf feitem Boden nicht geben, sie erspart leicht bei Kohl und Rettich Rabenfraß. Aber man kann sich mit Kunstdünger gut helfen: auf den Quadratmeter 30—40 Gramm 40prozentiges Kalisalz, ebensoviel Superphosphat und die Hälfte schwefelsauren Ammoniak. Statt letzteren kann man für Braten und Kohl verdünnte Jauche verwenden. Wenn man sich die Mühe macht, die Sämlinge (vor dem Pflanzen) in einen Brei von Kuhmist und Lehm bis ans Herzblatt einzutauchen, so sorgt man für ein gutes An- und Weiterwachsen; natürlich muß, falls man nicht Sommerregenwetter beim Pflanzen hat, ein verständnisvolles Angießen jeder einzelnen Pflanze vorgenommen werden. Bei den Kohlarten ist, besonders wenn der Boden feucht und schwer ist, stets eine frühreifende Sorte für diese letzte Saat zu wählen.

In den Fällen, wo der Betrieb schon mehr ins Große geht, wird man auch leerverdende Frühbeete zur Verfügung haben; sie eignen sich am besten für Gurken und Tomaten, denen man in Tagen kühler Witterung, die in keinem Sommer fehlen, Schutz durch zeitweiliges Wiederauflegen der Fenster, mit guter Luftzufuhr, geben kann. Die aufgewendete Arbeit macht sich bezahlt; nur die

Pflanze, die beständig im Wasser erhalten bleibt, gibt die Gewähr einer wirklich befriedigenden Ernte. Kräftige abgehärtete, nicht überständige Sämlinge, Schutz gegen „Erfaltung“, daher auch Gießen mit abgestandenem Wasser, Offenhalten des Bodens durch Hacken und genügende Feuchtigkeit sind die Faktoren des Gedeihens.

Alte Streitfragen.

Wie Streitfragen, die eigentlich keine mehr sein sollten, aber immer wieder auftauchen, weil sie einerseits im Erwerbs-, andererseits im Bequemlichkeitstrieb des Menschen wurzeln, sind: „beinträchtigt das Wässern des Spargels die Qualität?“ und „Ist es vorteilhaft, den Stalldünger gleich unterzugraden resp. -pflügen?“

Was die von den vielen Verkäufern vorgenommene Aufbewahrung des gestochenen Spargels in einem mit Wasser gefüllten Bottich betrifft, so haben Versuche erwiesen, daß der Spargel wohl recht beträchtliche Wassermengen aufnimmt: auf 100 Gramm ungeschuppten Spargel in 1—3 Tagen etwa 9—13 Gramm, daß aber andererseits in den gleichen Zeiträumen nur einige wenige Prozent Extrakt- und Mineralstoffe ausgelaugt werden. Durch die Wasseraufnahme wird der Spargel schwerer, so daß meist eine Veranstehtung des Käufers eintritt. Sie fällt höchstens dann fort, wenn der Erzeuger die Spargel trocken abwägt und sie etwa pfundweise gebunden ins Wasser legt. Gelangen sie dann direkt an den Käufer, so findet gewöhnlich kein Nachwiegen statt. Wird der Spargel aber erst durch zweite, dritte Hand verkauft, so wird meist neu sortiert und neu abgemogen, also zum Schaden des Käufers. Man kann Spargel auf feuchtem Sande, der mit Filterpapier belegt ist, in nicht zu dicker Schicht aufbewahren, wenn man im Keller oder sonstigen Raum einer nicht zu hohen Temperatur sicher ist. Am besten etwa 12 Grad. Nach 2—3 Tagen zeigt der Spargel noch ein ganz frisches Aussehen.

Hinsichtlich der Düngfrage haben die Versuche überwiegend den Vorteil der möglichst raschen Unterbringung des Stallmistes festgestellt. Wenn vor Jahren ein marktlicher Landwirt auf seinem Besitz das Gegenteil nachzuweisen imstande war, so lag dies an der besonderen Art seines Bodens, der stark mit Humus, Torfkompst, angereichert war.

Vom Hacken.

Zweimal geackert ist einmal gedüngt — eine jener Bauernregeln, die auch die Wissenschaft bestätigt. Denn das Hacken entfernt nicht nur das lästige, oft durch sein rasches Emporwachsen die Kulturgewächse unterdrückende Unkraut, sondern erfüllt noch eine ganz besondere Mission; es sorgt nämlich für das Offenhalten der Oberfläche des Ackers. Es ist oft geradezu fabelhaft, wie junge Pflanzen nach dem Hacken in die Höhe schießen. Je wärmer die Witterung, desto härter (weniger offen) wird der Boden und die Pflanzen sitzen gewissermaßen im Gefängnis. Erst wenn Luftzutritt zu den tieferen Bodenschichten gewährt wird, fangen sie zu leben an. Sie atmen ja auch nicht allein durch ihre oberirdischen Teile, sondern auch durch die Wurzeln. Durch den Zutritt der Luft werden die im Boden befindlichen Vorräte an Pflanzennahrung aufgeschlossen und andererseits die sich bildenden Säuren entgiftet. Und wenn man glaubt, daß im Sommer ein tüchtiges Gießen das Hacken ersetzen kann, so ist dies ein Irrtum; auf dem harten Boden verdunstet das Wasser rasch und die Folge ist, daß die Härte der Oberfläche noch mehr zunimmt. Also erst hacken und dann gießen. Auch die durch Hacken leicht zu erzielende Beschädigung der Pflanzen ist eine wertvolle Unterstützung des Wachstums. Sieht man doch jetzt Hackmaschinen auf großen Feldern, wo zwischen den breit voneinander emsigen liegenden Lehrenreihen der Boden gelockert wird. Auch hier, im Großbetrieb, hat man den Wert des Hackens erkannt. Für den Kleinbetrieb ist das Hacken natürlich noch bedeutend wichtiger. Se fleißiger der Gärtner hackt, um so besser gedeihen die Pflanzen.

Schnecken im Garten!

In feuchten Stellen, wo junge Sämlinge gepflanzt sind, finden sich die nachhaften kleinen nackten Schnecken ein. Da sie morgens und abends ihren Appetit befriedigen, wird man ihrer nicht leicht Herr. Man muß ihnen künstlich einen Sockelpunkt schaffen durch kurze alte Bretter, die schon recht marig sind. Man legt sie so hin, daß eine Höhlung entsteht. Hier versammeln sich die Schnecken tagsüber; hebt man mittags die Bretter hoch, so kann man reiche Ernte halten.



Donnerstag, 30. Mai.

Berlin.

- 16.00 Heinrich Wieping: Erhaltung der Landschaft.
- 16.30 Dr. med. G. Munk: Hygiene des Wanderns.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Rodez.
- 18.00 Die Liebeszene in der deutschen Dichtung. Einleitende Worte: Dr. Franz Leppmann. Leseproben: Ida Orloff.
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Paul Westheim: Modelaunen vorderbe die Mode.
- 19.30 Mollath, M. & R.: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.
- 20.00 Gerkart Pohl: Das neue Volklied. (Leseproben: Paul Bild.)
- 20.45 Orchesterkonzert. Dirig.: Generalmusikdirektor Prof. Dr. Pfitzner. 1. Dr. Konrad Wandrey: Einführung. — 2. Ouvertüre zu „Das Christelflein“ — 3. Der Blumens Rasche, für Alt-Solo, Frauenchor und Orchester. (Solistin: Maria Seret van Eyken). — 4. Hans Pfitzner: Konzert für Violine und Orchester 3-moll op. 34. (Alma Moodie, Berliner Funk-Orchester.)
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Kornbach). Während der Pause: Bildtaf.

Königsweusterhausen.

- 16.00 Dr. Erika Hoffmann und Johanna Koppel: Spieltag für Kleinkinder.
- 16.30 Benedikt Kochmüller und Dr. Karl Würzburg: Aus dem Nolden-Expos.
- 18.00 M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Min.-Rat Dr. Bose: Entwurf eines Reichsmilchgesetzes.
- 19.20 Dr. Fritz Klein: Primo de Rivera und Hoover.

Im Arbeiter-Fußballager.

Oesterreich - Deutschland am 1. Juni in Wien. / Die Fußballtagung in Hamburg

Die Fußball-Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes steht vor ihrem schwersten Kampf des Jahres. 1927 war es, als die deutsche Mannschaft in Wien im 1. Länderspiel die österreichische Elf vor nahezu 30 000 Zuschauern verdient 3:1 besiegte. In den folgenden Länderspielen in Nürnberg und in Berlin verlor Deutschland 2:5 und 3:6. Es war nicht immer möglich, die stärkste Mannschaft zu stellen. Reiblos mußte die wachsende Spielfähigkeit des österreichischen Bruderverbandes anerkannt werden. Ob Deutschland an keinen Sieg in Wien 1927 anknüpfen kann, ist abhängig von den Leistungen nachfolgender Spieler, die der Bund nach Wien schickt:

Orlme (Burg bei Magdeburg)	Selchow („Orlme“ Dresden)	Schmiede (Stuttgart OB)	Wagner (Te. L. München)	Orlme (Burg bei Magdeburg)
Hartmann (D. S. B. Dresden)	Kaumann („Bormäts-Bach“ Leipzig)	Bergmann (D. S. B. Dresden)		
Schubert (Wegau bei Leipzig)	Georgias („Süß“ Leipzig)	Krause (Leipzig-Deh. H.)		
Erfanz (Wagen Leipzig-Südwest)	Colpaci (Frankfurt-Mecklenb.)			

Die Deutsche Mannschaft hat dem Aussehen nach ein sehr starkes Gepräge, man weiß nicht, welchen Mannschaftsteil man als den besten ansprechen soll. Gegenüber den vorausgegangenen Länderspielen gegen Oesterreich scheint die Läuferreihe hervorragend besetzt zu sein, zumal noch in den beiden Ersatzspielern durchaus gleichwertige Läufer zur Verfügung stehen. Die Stürmer haben ein Durchschnittsalter von 21 Jahren. Das bürgt für Schnelligkeit und Fortschritt. Die Hintermannschaft ist als solid und zuverlässig bekannt. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß auch die österreichische Verbandsleitung das beste Material zum Spiel stellt. Neben den besten Wiener Spielern hat man als Torwächter den Niederösterreicher Rikel berücksichtigt, die Verteidigung ist uns als erstklassig bekannt. Ueber die Läuferreihe von Florj über Reiterer zu Prinz gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Wer diese Spieler bei der Arbeit gesehen hat, wird von ihrer Erstklassigkeit überzeugt sein. Als Mittelstürmer sehen wir wieder den kleinen Red Star-Mann Ranner, der in glänzender Verfassung ist. Die beiden Außenstürmer machten der deutschen Mannschaft schon beim Spiel in Berlin das Leben sauer. Die Verbindungsleute sind Oesterreichs beste Spieler auf diesem Posten.

Für beide Verbandsleitungen gibt es diesmal keine Entschuldigung; ihr bestes Spielmaterial wird um die Vorherrschaft im internationalen Arbeiterfußballager ringen. Es ist der Wunsch der deutschen Arbeitersportler, daß dieses Fußballringen durch seine Art der Austragung, durch seine Technik und Hingabe dem österreichischen Arbeitersport neue Mitglieder und Anhänger zuführt.

Der Bundesausschuh der Fußballsparte des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hielt am Tage des Schlußspiels um die Bundesmeisterschaft in Hamburg eine Sitzung ab, um zu den gegenwärtigen Fragen der Arbeiterfußballbewegung Stellung zu nehmen.

In dem Bericht hieß es, daß die Fußballsparte durch die sportpolitischen Verhältnisse im Kreis Berlin und Rheinland einen Rückgang zu verzeichnen hat. Diese Verluste sollen durch unermüdbare Kleinarbeit in den Vereinen und Bezirken wieder aufgeholt werden. Dem Kampf gegen die bürgerlichen Verbände hat sich der Kampf gegen die ausgeschlossenen kommunistischen Sportvereine hinzugesellt. Erreutlich ist jedoch, daß fast in allen Kreisen eine merkwürdige Zunahme der Fußballmitglieder zu verzeichnen ist. Die Zugänge werden in kurzer Zeit die Mitgliederverluste wieder ausgeglichen haben. Die Durchführung der Verbänderspiele im Bunde brachte, abgesehen von zwei Verbänden, keine geldlichen Verluste. Der Verlauf der Spiele kann als zufriedenstellend angesehen werden. Die bisher durchgeführten Länderspiele in England und in der Schweiz sind voller Erfolge gewesen. Die technische Bewegung in der Fußballsparte wird weitestmöglich gefördert. An der Bundesschule in Leipzig und in den Kreisen finden zahlreiche Lehrgänge für das Fußballspiel statt. Auch für geschäftliche Leiter der Fußballsparte sollen demnächst Lehrgänge eingerichtet werden. Für den Kreis Anhalt, Provinz Sachsen, Braunschweig ist ein solcher schon vorgesehen. Ausgiebig behandelt man den Tagesordnungspunkt Bundesfest. Ein besonderes Werbeflugblatt und Meldedogen sind den Vereinen zugestellt worden. Von dieser Werbung erhofft man eine starke Beteiligung der Fußballspieler am Bundesfest. Die weiteren Vorarbeiten sind im vollen Gange und in den besten Händen. Unter „Kommende Veranstaltungen“ wurden die für dieses Jahr noch vorgesehenen Länderspiele behandelt. Im Vordergrund des Interesses stand das Spiel gegen Oesterreich am 1. Juni in Wien. Ein weiteres Spiel dieser beiden Ländermannschaften findet am 28. Juni in Bielefeld statt. Durch dieses Spiel wird es der österreichischen Ländereff ermöglicht, Länderspiele in Belgien auszutragen. Die Spiele der englischen Ländermannschaft finden Anfang August in Norddeutschland, Hamburg, Bremen und Magdeburg statt. Für 1930 sind Spiele gegen Oesterreich, Belgien und den Auhiger Verband der Tschechoslowakei vorgesehen.

Die Tagung nahm einen anregenden Verlauf und dürfte sich fruchtbringend für die Fußballbewegung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes auswirken.

Ausländischer Besuch bei den Arbeitersportlern.

Die Wettkampfspiele im Arbeiter-Turn- und Sportbund sind es, die immer wieder die Gelegenheiten schaffen, daß Arbeiter aus verschiedenen Ländern zusammenkommen, um als Brüder einer Klasse zu handeln und ihren solidarischen Gefühlen Ausdruck geben zu können. Darin liegt im Gegensatz zu bürgerlichen internationalen Spielen der Unterschied. Dort heißt es, siegen oder besiegen oder brechen.

Eine Wiener Handball-Städte-mannschaft wird Anfang Juni in Leipzig, Magdeburg und Bernburg Proben ihres außergewöhnlichen Könnens abgeben. Wiener Arbeiterhandball steht in deutschen Arbeitersportkreisen hoch im Kurs. Eine zweite Wiener Handball-Städte-mannschaft ist für den August vorgemeldet und wird in Norddeutschland galieren. Hannover, Bremen, Dona-brück und Minden werden sich mit ihr messen. Die Fußball-spieler erwarten „Legia“-Krafau (Polen) im Juni. „Legia“ kommt das erste Mal in die Röhre Leipzigs und wird in Döhlitz, Zwenkau, Schönau, Schleuditz und in Meuselwitz (Thüringen) auf starke Gegner treffen. Bisher spielte „Legia“ in Deutsch-Ober-schlesien mit Erfolg. Mit großer Spannung wird im Juni der öster-reichische Meister Red Star-Wien in Sachsen erwartet. Ausserlesene Spitzemannschaften haben sich ihm verpflichtet, wie Bf. Leipzig-Südwest, Leipzig-Pogau, „Rahn“-Mitte-Weiden, „Sturm“-Frankenberg und „Helios“-Dresden. Wieden-Wien, eine in Deutschland sehr sympathische Mannschaft, wird im Juli Gast sein im Lande Mecklenburg und gegen Schwerin, Rostock, Grabow und Ralswiek spielen.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund entsendet zu den unga-rischen Arbeiter-Leichtathletikmeisterschaften am 1. und 2. Juni eine Mannschaft von fünf seiner besten Sportler. Nachstehend ihre Namen und einige ihrer erzielten besten Resultate: Fuchsloch-er-Sulzgries (Württemberg) Kugelstoßen 12,40 Meter; Diskuswerfen 37 Meter; Speerwerfen 47 Meter; Weit-sprung 6,20 Meter; Raumann-Leipzig Kugelstoßen 12,80 Meter; Diskuswerfen 37 Meter; Speerwerfen 43 Meter; Weitsprung 6,20 Meter; Schulze-Weißwasser (Rauhn) Hochsprung 1,70 Meter; Diskuswerfen 36 Meter; Speerwerfen 48 Meter. Wölfer-Rürnberg 1500-Meter-Lauf 4 Min. 12 Sek.; 5000-Meter-Lauf 15 Min. 52,2 Sek.; Heldt-Berlin 100-Meter-Lauf 11,3 Sek.; 400-Meter-Lauf 54 Sek.

Kleine Sportschau.

Der „Ständige Borring“ hat für den nächsten Kampfabend am Freitag, 31. Mai, im Berliner Lunapark folgende Paare verpflichtet: Giesch-Hamm gegen Gohres-Duisburg, Horikopp-Berlin gegen Bergae-Berlitzien, Mehung-Berlin gegen Kühn-Hirschberg und Hölz-hamm gegen Kosta-Olemitz.

Billardweltmeister Schaefer in Berlin. Den Berliner Billard-freunden winkt in der Zeit vom 4. bis 7. Juni ein ganz besonderer Genuss. Zwei Spieler der internationalen Extraklasse, der Belgier Horemans und Weltmeister Jack Schaefer - Amerika, werden im Café Wien, Kurfürstendamm, zwei Turniere über je 1600 Punkte austragen. Jeder Spieltag bringt zwei Partien von je 400 Punkten.

Sportplatzbau in Berlin-Tempelhof. Der Stabesordnetaus-schuh für An- und Verkauf von Grundstücken hat dem Ankauf eines 30 988 Quadratmeter großen Grundstückes an der Mittelindstraße in Tempelhof aus Mitteln des Grundwerbwerks zum Preise von 5,50 M. je Quadratmeter zugestimmt. Dieses Gelände wird für die Anlegung eines neuen Sportplatzes an der Albinstraße in Tempel-hof gebraucht.

100 000 Freiflüge in England. Der bekannte englische Flieger Sir Alan Cobham tritt demnächst eine auf fünf Monate be-rechnete Propagandareise durch England an, um die breiten Massen für den Flug-sport zu interessieren. Ein ungenannter Spender hat es ihm ermöglicht, in jeder Stadt, die er besucht, mit keinem zehn Passagiere fassenden Flugzeug Freiflüge für Schulkinder durchzuführen. Je nach der Größe der betreffenden Stadt werden jeweils 50 bis 300 Kinder und auf der ganzen Reise Cobhams ins-gesamt 100 000 Jugendliche die Fliegerei persönlich kennen lernen.

Kanufahrer organisiert euch!

Die Saison der Wasserfahrer ist in vollem Gange. Es ist Pflicht eines jeden Wasser-sporttreibenden, weitgehende Rücksicht-nahme bei allen nach Luft und Sonne drängenden Volksgenossen, auch denen im kleinsten Boot, zu üben. Der Ruf nach mehr Diszi-plin auf dem Wasser und besserer Beachtung der wasserpolizeilichen Vorschriften sollte nicht ungehört verhallen. Ein besonderes Kapitel sind Abschaffung der besonderen Abgaben zum Befahren einzelner Gewässer und die Abschaffung der Privilegien einzelner Staats-bürger und Schiffsahrtsgesellschaften. Das zu erreichen, letzteres mit Hilfe der Partei, ist mit der Aufgabe der Arbeitersportvereine. An diesem Ziel mitzuarbeiten, ist Pflicht der parteigenösslichen Wasser-sportler. Darum, Kanufahrer, schließt euch einem Verein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes an und stärkt die Arbeit-sportbewegung. Nur hier ist die Garantie gegeben, daß neben der sportlichen Tätigkeit auch die geistige Weiterentwicklung im Sinne des Sozialismus gefördert wird. Die Freie Kanu-Union Groß-Berlin unterhält Abteilungen in Spandau, Tegel und Erkner. Neuaufnahmen finden durch die Abteilungen statt. Alles nähere durch Otto Graf, Berlin N. 65, Reinitzendorfer Str. 44.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freier Sportverein Weißensee. Freitag, Donnerstag, 16. Mai, 18 Uhr, be-ehnt wieder der Turnbetrieb der Mädchen im Gymn. Die Frauen können ab Freitag, 18 Uhr, in der Radebrücke, Anschließend die Männer, Frauen und Jugendlichen.

Freie Turnvereine Groß-Berlin. Mitteilungsblatt für Juni kann heute, Donnerstag, 16. Mai, von der F.T.V.-Geschäftsstelle, Eldenberger Str. 3 (am Köpenicker Park), abgeholt werden. — Die Bezirksvereine haben sofort Quartierkarten für die Bundesregatta am 29. bis 30. Juni antretenden auswärtigen Regattateilnehmer auszuliegen. — Reichsbund-Öst-Mitgliederveranstaltung Donnerstag, 6. Juni, 20 Uhr, bei Kochhaus, Rebers-straße.

Kanufahrer „Wormitz“. Gemeinliche Fahrt, Sonntag, 2. Juni, nach Seddins-See (Bademuse). Zeit, 2 Uhr. Bootsaufgabe des neuen Kanus „Wach dich frei“. Bundesgenossen und Gäste herzlich willkommen.

Kanufahrer und Kanusportler 1. Kreis. Sportausstellung Mittwoch, 3. Juni, Gemeinlichshaus, Konferenzzimmer. Mitteilungen zur Bundesregatta in Oranien bis 1. Juni an Stützpunkt, Oranien, Friedrich-Jung-Str. 7. Richt die zur Teilnahme an der Regatta werden! Gummern.

Menschenfreunde, die man in Stich läßt!

Aus dem Bericht des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat den Reichs- und Landesbehörden und den Mitgliedern des Deutschen Städtetages in einer Broschüre erschlüssendes Material über die Gefahren des Todes durch Ertrinken unterbreitet und Rechenschaft darüber abgelegt, was der Arbeiter-Wasserrettungsdienst des Bundes bisher getan hat. Aus der Broschüre entnehmen wir, daß nach einer vorläufigen Schätzung in den letzten 15 Jahren allein in Preußen 55 000 junge Menschen im Alter bis zu 24 Jahren ertrunken

sind. Das bedeutet einen Verlust an Menschenmaterial für den Staat, der in seiner Wertbeurteilung nicht abzuschätzen ist. 55 000 er-trunkene Menschenkinder erheben Anklage gegen den preussischen Staat, gegen das Deutsche Reich, weil deren Schulbehörden es ver-säumt haben, den Kindern das Schwimmen genau so beizubringen, wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Durch tatkräftige, opferfreudige und hilfsbereite Aktionen waren die

Rettungsmannschaften des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes auch im Jahre 1928 bestrebt, die Zahl der jährlich ertrinkenden Men-schen zu vermindern. Gelang es ihnen doch, 1928 mehr als ein halbes Tausend Menschen vor dem Ertrinken zu bewahren. Die Mannschaften des ARWD. leisteten im vergangenen Jahre 43 929 Stunden Wachdienst. In keinem Verhältnis dazu steht die Unter-stützung des Wachdienstes durch die Behörden. Man muß sich noch vor Augen halten, daß die Rettungswachen nicht ohne die erforder-lichen Gerätschaften ausgezogen werden können und der ARWD. alle diese Gegenstände fast nur mit eigenen Mitteln aufbringen mußte. Hinzu kommen die selbst aufgebrauchten Gelder für Kurse, zur Ausbildung der Mannschaften für Prüfungen und anderes mehr. Es wird zugegeben werden müssen, daß der Idealismus der Arbeiter, aus denen sich der ARWD. zusammensetzt, keine Grenzen kennt. Die Erfolge der praktischen Arbeit des Ar-beiterwasserrettungsdienstes geben ein glänzendes Zeugnis ab von dem Opfermut und Pflichtbewußtsein der Mannschaften.

Die Mannschaften machten im Jahre 1928 im Reiche 606 Rettungsoverfuche,

wovon 577 von Erfolg waren, und die aus dem Wasser Geborgenen am Leben erhalten werden konnten. In 29 Fällen konnte leider trotz unermüdblichen Wiederbelebungsversuchen der Tod nicht mehr ge-bannt werden. In den vergangenen Jahren wurden vom ARWD. durchschnittlich 400 bis 500 Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Hier ist ein Vergleich mit der „Deutschen Lebensrettungs-gesellschaft“ angebracht. Diese Gesellschaft erstreckt sich weitgehender Unterstützung der verschiedensten Behörden und einflussreichen Per-sonen. In bürgerlichen Tageszeitungen und Sportschriften ist viel von ihr zu lesen. Auf ihrer Jahresversammlung im März d. J. in Würzburg wurde ein Bericht über zwei Jahre veranfaßt, der auch schriftlich vorliegt. Aus ihm ist zu entnehmen, daß die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft in den zwei letzten Jahren nur 63 Rettungstaten auswies, die sie mit ihrem Ehrenzeichen (!) belohnte. Andere zahlenmäßige Angaben über Lebensrettungen durch Mitglieder der DRG. sind im Bericht

nicht zu finden. Welche Lebensrettungsorganisation mehr leistete und dementsprechende Unterstützung der Behörden verdient, liegt ganz klar auf der Hand. Krankenkassen, Wohlfahrtsinstitute privater und behördlicher Natur, Waisenhäuser, Jugendämter usw., alle diese Institutionen wurden durch die Rettungswachen des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes nicht nur vor einer Menge Arbeit, sondern auch vor hohen finanziellen Ausgaben bewahrt. Aus alledem ist ersichtlich, daß die Tätigkeit des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes nicht nur eine Hilfstätigkeit gegenüber den in Ertrinkungsgefahr befind-lichen Menschen darstellt, sondern daß

die Tätigkeit einen allgemein sozialen Charakter trägt.

daß viel größere Kreise als nur die Familien der in Gefahr befind-lichen gewesen Menschen den Nutzen aus der Tätigkeit des ARWD. ziehen.

Aus den Berichten der Arbeiterrettungswachen ergeben sich fol-gende Tatsachen:

1. Der ARWD. verfügt über ein Rettungswachenteh, das sich über das ganze Reich erstreckt.
2. Das Arbeitsgebiet des ARWD. erstreckt sich über das Schwimmrettungswesen (Rettungswachen an Flüssen, Seen und anderen Badeplätzen über den Eisbahndienst, über das Gebiet des Hochwasserstaudienstes.
3. Fast alle Mittel (Lehr-, Bachausstattungs-materialien) wer-den durch die Mittel der dem ARWD. angehörenden, die einzelnen Wachen durchführenden Mitglieder aufgebracht.
4. Nur sehr wenige Behörden gewähren dem ARWD. finanzielle oder moralische Unterstützung.

Diese Tatsachen mögen hier sprechen und die Regierungsstellen und kommunale Behörden auf ihre moralische Verpflichtung gegen-über dem ARWD. und damit dem Volksganzen hinweisen.

Internationale Woche in Ruhleben.

Die in den letzten Jahren während der internationalen Ver-anstaltungen in Mariendorf und Ruhleben erzielten großen sport-lichen Erfolge lassen es nicht verwunderlich erscheinen, daß Berlin auch in diesem Jahre wieder eine internationale Woche der Traber erhält. Diese Veranstaltung erstreckt sich diesmal über die Tage vom 16. bis 30. Juni, fällt also in die Zeit des Hamburger Derby-meetings. Im ganzen werden sieben internationale Rennen in Ruhleben durchgeführt, an Breiten stehen 220 000 M. zur Verfügung. Der erste Tag am 16. Juni bringt gleich das größte Ereignis, das Deutsche Traberderby im Werte von 50 000 M. Die großen internationalen Ereignisse sind der Deutsch-landpreis über 3600 Meter und der Große Preis von Ruhleben über 2500 Meter. Das letztgenannte Rennen ist mit 25 000 M. aus-gestattet. Die ausländische, insbesondere französische Beteiligung an den 19 internationalen Rennen ist bereits sichergestellt. Hoffentlich findet man einen Weg und trifft geeignete Maßnahmen, um bei dieser Gelegenheit auch der besten europäischen Traberin Uranie einen Start in Ruhleben zu ermöglichen.

Auch Berufskleidung

Aerztemäntel · Berufskombinationen · Damenschutzmäntel
Herrenschutzmäntel · Kellnerkleidung · Konditorkleidung
Malerkittel · Mechanikerkittel · Monteur- und Kesselanzüge

Leineweber
DAS HAUS DAS JEDEN ANZIERT
BERLIN C KOLLNISCHER FISCHMARKT



Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

WALFISCH
Köpenicker Str., Ecke Engelauer
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
Eigene Kühlanlage!
Gute warme Küche
Lebten Abend
Münster-Konzert

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 84) Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.
Inhaber:

Jeder Arbeiter muss seine Platte besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
Gesungen von Berliner Litzmannsche
Fähigkeit des Deutschen Arbeiterbundes
und anderer
Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Einspielung Copyright in alle europäischen Staaten
Berlin SW 68

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen [B 56]
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Photo-Rathaus-Drogerie
Artikel Apparate Arbeiten
Gedr. Brunn [G. F. 172]
Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

Warum kaufen
die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile biete in Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von 200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

Kaufhaus Adolf Hirsch
Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19]

H. Winter & Co. E. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königsstadt 536
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.

HUZI Sportzelte
jeder Art mit Einrichtung. Ferner zweiteilige Wanderzelte, sehr leicht. Zeltbahnen, Zeltstoffe, Zeltstöcke u. Pföcke sehr billig.
L. P. A. Für die Vortrefflichkeit unserer Sportzelte mit Zubehör ist uns vom Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges. Berlin, Stralauer Straße 53 35
Größtes und ältestes Haus am Platze

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikspreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26 Fernspr.: Sädrling 1312

Holz- und Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39. [R. 27]
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Leske & Glupicki, Schönhauser Allee 20 c
Ede Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Winter u. Paletots / Lodenmäntel u. Zoppen / Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Zigaretten: Alle Sorten und Packungen. Zigarren:
Zigarren, Zigarillos und Stumpfen über 2000 Mille in etwa
275 Sorten. — Tabake: Über 700 Sorten der bedeutendsten
Fabriken, auch alle Kaufabake liefert nur an Händler, Kantinen
und Restaurateure allerbilligst. [R. 31]
Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Walsenstr. 28. Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

RESTAURANT „MÜNZZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung! HUMOR!

Willy Busse
Grossdestillation
„ALTE TURMQUELLE“ Turmstr. 62
Weinhandlung — Likörfabrik Telephone: Moabit 8274

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Berliner Hermannmühle Berthold Rotholz
Berlin SO 56, Köpenicker Straße 10-17 — Telephone: Moritzplatz 10520-21

GROSSDESTILLATION GEBR. BRAUER [79]
Rosenthaler Str. 32 und Blumenstr. 101

J. L. Lindenberg & Co. G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas — Porzellan — Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren
G.P. 31

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
B. 151 Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Grossdestillationen Herm. Raband [B. 9]
Eldasser Straße 16, Ecke Bergstraße,
Eldasser Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Lindenstraße 223, Ecke Alte Schönhauser Str.,
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Tapeten Linoleum Hermann Hussack
Inh. W. Hussack
NO, Wörther Str. 30

Schokoladen - Grosshandlung Peter Feldbusch
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14
Telephone: Neukölln 1560
Lieferant für Wiederverkäufer jeder Art — Billiger Einkauf für Verbände und Vereine — Vorzeiger dieses Inzerats erhalten 5%.

Zum Magendoktor Inhaber: Otto Schäfer
Bahnhof Wedding Treffpunkt aller Verdauungs [89]
Kenner bevorzugen WILLNER WEISSBIER [104]
der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow Telephone: Pankow (D 8) 6 und 7

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei [R. 12]
Bln.-Friedrichshagen, Seestraße 127
Telephone: Friedrichshagen 19

2 Verbandskegelbahnen
Vereinszimmer noch einige Tage frei
Ballachmidt, Friedensstr. 96
Telephone: Kglst. 3033.

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephone: Königsstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Fromm's Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Restaurant Felix Zeuge [G. F. 160]
Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichshannovers
Arbeiterportier / Gewerkschaftler
und Genossen der 27. Abteilung.

Otto Thomas
Buchbinderei
S 42, Alexandrinenstraße 95-96
Tel.: Dönhoff 9002
Einbände / Massenaufträge

J. Andermann Ges. m. b. H.
134, Memeler Straße 50, Prenzlauer Berg, Kglst. 3210, 51
Eiergroßhandel
Import Export

Für Bekleidung jeglicher Art [R. 1]
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertrieb-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Zahn-Praxis
Br. Lehmann, Berlin N 20
Schwedenstraße 18c, an der Badstraße
Schönendste Behandlung / Teilzahlung / Behandlung von Kassenmitgliedern / Sprechst. 9-1, 3-5, Mittw. 3-8

Dampfwäscherei „Hansa“
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephone: Hansa 2930
Wäsche nach Gewicht von 20 Pfund an